

Marburger Zeitung

Ämtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67, 25-68, 25-69. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608.

Erscheint wöchentlich sechsmal als Morgenzeitung (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2.10 einschl. Postgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2.—. Altrecht durch Post monatlich RM 2.10 zuzügl. 36 Rpt. Zustellgebühr

Nr. 247

Marburg-Draa, Freitag, 4. September 1942

82. Jahrgang

Weiterer Raumbegewinn vor Stalingrad

Starke Bunkerstellungen erstürmt — 109 Sowjetpanzer abgeschossen, 185 Feindflugzeuge in zwei Tagen vernichtet — England widerruft den Schandbefehl von Dieppe

Führerhauptquartier, 3. September
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südostwärts von Anapa wurden mehrere zähl verteidigte Höhenstellungen im Sturm genommen. Vor Noworossisk wurden ein Motorboot und ein Räumboot durch Bombenabwurf versenkt. Deutsche Schnellboote versenkten im Schwarzen Meer aus einem Geleitzug zwei Tanker, zwei Dampfer und sechs große Leichter mit zusammen 15 400 brt.

Vor Stalingrad warfen deutsche und rumänische Truppen in engem Zusammenwirken mit der Luftwaffe den Feind aus stark befestigten Bunkerstellungen. Gegenangriffe wurden abgewiesen. Kriegswichtige Anlagen in und um Stalingrad sowie Schiffsziele auf der Wolga waren das Ziel schwerer Luftangriffe.

Südwestlich Kaluga und nordwestlich Medyn wurden mehrere feindliche Angriffe abgeschlagen. Auch im Raum von Rschew scheiterten von starken Infanterie- und Panzerkräften geführte feindliche Angriffe. Hierbei wurden von Verbänden des Heeres und durch zusammengefaßten Einsatz von Kampf- und Sturzkampfpielerverbänden 109 Sowjetpanzer vernichtet.

Südlich des Ladoga-Sees und vor Leningrad brachen wiederholte Angriffe des Feindes zusammen. An der Eismeerfront bekämpfte die Luftwaffe Sowjetische Batteriestellungen auf der Fischerhalbinsel sowie einen Flugstützpunkt bei Murmansk.

Die Sowjet-Luftwaffe verlor am 1. und 2. September in Luftkämpfen und durch Flakartillerie 184 Flugzeuge, ein weiteres wurden am Boden zerstört. Acht eigene Flugzeuge kehrten vom Flug gegen den Feind nicht zurück.

An der ägyptischen Front lebhaftere Aufklärungstätigkeit. Die Zahl der gestern gemeldeten feindlichen Panzerverluste hat sich auf 51 erhöht. Deutsche und italienische Jagdflieger schossen gestern 21 britische Flugzeuge ab. Ein deutsches Flugzeug ging verloren. In der Nacht zum 2. September bombardierten deutsche Kampffliegerverbände mehrere britische Flugplätze nordwestlich und nordostwärts Kairo.

Nach wirkungslosen Tagesstörflügen in großer Höhe über Westdeutschland griffen Verbände der britischen Luftwaffe in der vergangenen Nacht die Stadt Karlsruhe an. Die Zivilbevölkerung hatte Verluste. Besonders in der Innenstadt entstanden Sach- und Gebäudeschäden. Nach bisherigen Meldungen wurden sechs der

Bis zum Sieg des neuen Europa

Preßburg, 3. September

Anläßlich des vierten Jahrestages des Kriegsbeginns hielt Innenminister Sano Mach über den slowakischen Rundfunk eine Ansprache über die verlogene und verräterische britische Politik. Er ging auf den Kampf gegen den Bolschewismus ein und erklärte, die Slowaken würden ihre Pflicht bis zum Endsieg erfüllen und sich von der Feindagitation niemals beirren lassen. Die Slowaken wüßten sehr wohl, worum es gehe. »Wir haben die Grundsätze des neuen Europa erkannt und haben bereits die Vorbedingungen für eine freie und glückliche Zukunft gefunden. Wir grüßen alle mit uns im gemeinsamen Kampf stehenden Nationen und grüßen vor allem die Führer des neuen Europa.«

angreifenden Bomber zum Absturz gebracht.

Bei Tiefangriffen erzielten gestern leichte deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer schweren Kalibers auf Industrie- und Verkehrsanlagen der Insel Wight und der englischen Südküste. In der Nacht zum 3. September wurden kriegswichtige Ziele in Mittelengland bombardiert.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt ferner bekannt:

Eine vom britischen Kriegsministerium herausgegebene und von der Reuteragentur verbreitete Erklärung vom 2. September abends besagt:

»Der deutsche Wehrmachtbericht hat festgestellt, daß von den Engländern beim Unternehmen von Dieppe Befehle herausgegeben worden sind, daß den Gefangenen die Hände gebunden werden sollten, um zu verhindern, daß sie ihre Papiere vernichten. Es wurden Untersuchungen angestellt, ob in der Tat ein derartiger Befehl herausgegeben wurde.

Es wird mit Nachdruck in Abrede gestellt, daß irgendeinem deutschen Gefangenen die Hände gebunden worden sind.

Jeder derartige Befehl wird, falls er herausgegeben sein sollte, widerrufen werden.«

Auf Grund dieser Erklärung hat das Oberkommando der Wehrmacht die am 2. September 1942 mittags angekündigten Maßnahmen gegen die britischen Kriegsgefangenen aufgehoben.

Der Wortlaut dieser englischen Erklärung wird den britischen Kriegsgefangenen ebenfalls bekanntgegeben werden.

Schneller als man erwartet hatte kommt aus London die Meldung, daß das britische Kriegsministerium wieder einmal nichts von einem Befehl über die angeordnete völkerrechtswidrige Behandlung deutscher Gefangener bei Dieppe wissen will. Dieser Widerruf, der eindeutig zeigt, daß man an dieser Stelle doch Kenntnis von einem solchen Befehl hatte,

findet bekanntlich seine Parallele in dem Fall vom 5. Juni d. J., wo ein ebenso drakonischer Befehl der 4. englischen Panzerbrigade in Ägypten in deutsche Hände fiel in dem es bekanntlich verboten war, deutschen Gefangenen bis nach dem Verhör weder Nahrung noch Schlaf, weder Wasser noch irgendwelche Bequemlichkeiten zu gewähren. Damals wie heute soll ein unbekannter englischer Offizier dieser sonderbare Befehlsgewaltige sein, in dessen Macht es anscheinend liegt, über das britische Kriegsministerium hinweg derartige Anordnungen zu treffen. Die ganze Angelegenheit wirft ein bezeichnendes Licht auf die merkwürdigen militärischen Zustände in England, wo es anscheinend jedem Soldaten von Rang gestattet ist, unabhängig vom Oberkommando Befehle zu erlassen, die den primitivsten Gesetzen des Völkerrechtes Hohn sprechen.

Wenn man entschuldigend anführt, daß ja keinem deutschen Gefangenen bei dem Dieppe-Unternehmen die Hände gebunden worden seien, so ist dem entgegenzuhalten, daß dies von deutscher Seite auch nie behauptet wurde. Andererseits dürfte, da den Engländern nur einige verwundete deutsche Soldaten in die Hände fielen, die Gelegenheit dazu gar nicht gegeben worden sein. Weitere derartige gefährliche Spielereien mit Befehlen, deren Auswirkungen nicht abzusehen sind, dürfte man in London zum eigenen Nutzen in Zukunft am besten unterlassen.

Noch eine vergebliche Landung

Rom, 3. September

Zu dem im italienischen Wehrmachtbericht vom 31. August gemeldeten feindlichen Landungsversuch auf der kleinen nordwestlich von Kreta gelegenen Insel Cerigotto wird von unterzeichneter Seite ergänzend mitgeteilt, daß die Landungstruppen gleich beim ersten Versuch durch die entschlossene Abwehr des italienischen Küstenschutzes unter Verlusten zur Flucht gezwungen wurden.

Britischer Blutterror wütet in Indien

Überall das Feuer seitens der Truppen gegen freiheitsliebende Inder eröffnet — Der Kriegsapparat lahmgelegt

Genf, 3. September

Die »Times«-Korrespondenten in Delhi und Kalkutta berichten über weitere Unruhen in Indien. So wird aus Delhi berichtet, in den Zentralprovinzen komme es weiterhin zu Störungen des öffentlichen Lebens, und auch in Bengalen bereite die englandfeindliche Bevölkerung den Behörden durch Demonstrationen und Kundgebungen schwere Sorgen. In Bolpur habe eine aufgeregte Menschenmenge die Kaufleute der Stadt daran hindern wollen, für den Export bestimmte Reismengen zu verfrachten. Es hätten Truppen eingesetzt werden müssen, die das Feuer auf die Menschenmenge eröffneten.

Meldungen, die aus Grenzgebieten von Nepal eintreffen, sprechen davon, daß in diesen Bezirken schwere Unruhen gleich nach der Verhaftung Gandhis und anderer Führer der indischen Kongreßpartei ausgebrochen sind, die bis zur Stunde noch anhalten. Die Verbindungen mit Nepal sind unterbrochen worden.

Praktisch, so schreibt man, ist der gesamte Kriegsapparat Indiens lahmgelegt, solange es nicht gelingt, der Unruhen Herr zu werden. Es sind bereits gewaltige Schäden entstanden, die sich auf Mil-

lionen Pfund Sterling belaufen. Allein in Neu-Delhi sind etwa 200 Gebäude, die den britischen Behörden gehören, vernichtet worden, überall im Lande wurden mehr oder weniger große Zerstörungen an Rathäusern, Regierungsgebäuden und Polizeistationen angerichtet. Nach wie vor muß Militär mit der Schußwaffe gegen die Menge, die immer wieder Regierungseigentum anzugreifen versucht, vorgehen.

Hinduorganisation im antibritischen Block

Die Entschließung der Hindu Mahasabha, mit der sich diese größte Organisation der Hindus unzweideutig auf die Seite des Nationalkongresses gestellt hat und dessen Forderungen zu den ihren macht, bedeutet für England einen schweren Schlag. Wie peinlich sie ist, beweist die Mühe, die man sich heute in England gibt, sie als harmlos und praktisch bedeutungslos hinzustellen. Da ist ein aus Delhi bekannt gewordener Kommentar wesentlich ehrlicher, der den Gesamteindruck der Entschließung dahin zusammenfaßt, daß offenbar die Mahasabha jetzt die Propaganda übernehmen wolle, die der verbotene Kongreß nicht mehr offen durchführen könne(1).

Jahrestag des Kriegsbeginns bei den Plutokraten

Roosevelt hat den Jahrestag des Kriegsbeginns zu einer Kampfansage an die »Tyranen der Achsenmächte« benützt.

Wenn solcherart der Tyrann der öffentlichen Meinung Amerikas, der Freund und Verbündete der moskowitzschen Tyrannei an diesem Tage den Kreuzzug gegen die Tyrannei proklamiert, so ist das freilich nur noch ein Fall von psychiatrischem Interesse. Geistesgestörte halten ja bekanntlich immer sich allein für gesund und alle anderen für verrückt, und nicht anders ist es auch hier mit der »Tyrannei«. Wenn aber Mr. Roosevelt wirklich den so unstillbaren Drang zur Beseitigung der Ungerechtigkeiten dieser Erde besitzt, so möge er doch erst einmal vor seiner eigenen Tür kehren. Und was nun die verbrecherischen und heimtückischen Überfälle anbelangt, dessen schuldloses Opfer nach seiner Behauptung die Vereinigten Staaten angeblich bei Pearl Harbour in der »dunkelsten Stunde amerikanischer Geschichte« wurden, so hatte es dem Herrn Präsidenten selbstverständlich besser gepaßt, unsere japanischen Bundesgenossen noch monatelang wirtschaftlich und moralisch zu demütigen, um sie dann schließlich etwa mit einer Flottendemonstration vor Yokohama zur Kapitulation zu zwingen. Daß es anders gekommen ist, macht ihm begreiflicherweise einigen Kummer, der bei jedem normalen Menschen ein Anlaß zur Selbstbesinnung ist, der auf den Geisteskranken jedoch nicht anders wirkt, als das rote Tuch auf den Stier. Und so rennt denn Mr. Roosevelt mit beiden Hörnern in dieses rote Tuch hinein und glaubt, den Gegner selbst mit seinen neuesten Menschheitsidealen aufgespießt zu haben. Aber auch Menschheitsideale haben — wie jeder andere Ausdruck abendländischer Kultur — nicht nur ihren Ausgangspunkt, sondern auch ihre einzige Pflegestätte in Europa und nicht in der neuen Welt, die den Menschen nur nach dem Dollargewicht wiegt.

Im übrigen hat diese haßerfüllte Frömmerei die Stimmen der Vernunft keineswegs übertönen können, die zum Jahrestag des Kriegsbeginns aus dem Lager unserer Gegner heute bereits vorliegen. Sowohl jenseits des Großen Wassers wie jenseits des Kanals herrscht das dumpfe Gefühl, daß etwas nicht stimmt, und es regt sich das Bewußtsein, daß nun endlich »etwas geschehen« müsse. Da die Selbsterkenntnis noch immer der erste Schritt zur Besserung ist, nehmen wir mit Interesse einige Zeichen dieser Besserung entgegen. Es ist da allerdings nicht ganz leicht, Gold und Talmiware zu unterscheiden. Nicht alles ist echt, was z. B. in der »New York Times« an Offenherzigkeiten über englische Zustände veröffentlicht wird. Wenn dieses Blatt von dem »organisatorischen Durcheinander« spricht, das solange anhalten werde, bis eines Tages eine Katastrophe das britische Volk bis ins Innerste erschüttere, wenn es dort heißt, daß England in den entscheidenden Stunden dieses Krieges unfähig gewesen sei, wirklich einzugreifen und militärisch etwas für den Sieg zu tun, wenn »New York Times« schließlich vom Mangel an guten Führern in England spricht, das von Ausschüssen regiert werde, in denen viel gesprochen und wenig getan wird — so kommt diese Kritik, so zutreffend sie auch ist, gewiß nicht aus reinem Herzen. Hinter jeder Bemerkung, besonders aber hinter der Feststellung des Führermangels in England, steht Roosevelts Forderung nach Übernahme des Oberbefehls über alle Streitkräfte der Alliierten durch einen seiner Vertrauensmänner und Generale.

Unverdächtiger als die Roosevelt nahestehende »New York Times« ist die

Newyorker Zeitschrift »Harpers Magazine«, die mit Churchills Theorie gründlich aufräumt, als ob man auch in diesem Kriege ruhig die einzelnen Schlachten verlieren und doch den Endsieg erringen könne: Kriege verliere man dadurch, daß man Schlachten verliere und Schlachten verliere man, wenn man auf dem Schlachtfeld zu spät oder mit zu wenig Truppen und Material eintreffe. Zu spät komme man aber, wenn man nicht zu planen verstehe, und wer nicht zu planen verstehe, habe keine Ahnung von den Grundsätzen der Kriegführung.

An Aufrichtigkeit lassen auch der Londoner »Daily Herald« und »Daily Sketch« nichts vermissen, wenn sie wenigstens für den Erinnerungstag des Kriegsausbruchs die Vermeidung von Selbsttäuschungen fordern und den Weg des Krieges als »lang, bitter, von unerfüllten Prophezeiungen und einstigen Freunden, die zu Gegnern wurden, gesäumt« bezeichnen. Auch der englische Schriftsteller Priestley fehlt in der Reihe dieser Gelegenheitskritiker nicht. Er weist auf die Riesenarmee von Arbeitslosen, unterernährten und hoffnungslosen Massen hin, denen jene vielen Engländer gegenüberstünden, die den ganzen Tag nur darüber nachdenken, wie sie sich amüsieren und das Geld verschwenden könnten, das andere Leute für sie verdienen. Es ginge auch nicht an, meint Priestley, daß z. B. ein altes Ehepaar, das in seinem Haushalt eine Schar von Dienstboten und Lakeien beschäftigt, bloß deshalb schon als »sozial wertvoll« angesehen werde, weil es so vielen Menschen Brot und Arbeit gibt. — Wie man sieht, machen die sozialen Erkenntnisse sogar in England einige Fortschritte, wenn sie auch nicht gerade »revolutionär« sind, wie Priestley diese Anfangsgründe des sozialen Lexikons in der »Picture Post« bezeichnet.

So recht zum Jahrestag des Kriegsbegins der anderen hat das OKW die Versenkungsziffern des Monats August verlaublich. Die Erörterungen einiger Militärkritiker unserer Gegner über die Schiffsraumfrage der Alliierten und damit zugleich über die Frage der zweiten Front und der Hilfeleistung für die Sowjetunion liegen durchaus auf der Linie dieser imposanten Abschlußziffern. Nur die Verzweiflung könnte die Alliierten zur Erreichung der zweiten Front hinreißen, heißt es in der »New York Times«, da mindestens eine Million Mann auf dem Kontinent eingesetzt werden müßten und die deutschen U-Boote dafür gesorgt hätten, daß den Alliierten der Schiffsraum dafür fehle. Die amerikanische Zeitschrift »Life« zieht aus solchen Erkenntnissen die Folgerungen durch den Vorschlag, den Transportweg über den Nordpol zu wählen und dafür geeignete Arktis-Transportflugzeuge in Massen zu bauen.

Hier enden wieder einmal Logik und Vernunft, hier beginnt wieder einmal die Aufgabe der Psychiater, die in diesem Kriege zweifellos häufig die besten Begutachter gegnerischer Meinungen und Pläne sind. An der Wolga, im Kaukasus und in der Nillandschaft stehend, haben wir kaum Zeit, unseren Blick vom Gegner abzuwenden, dessen Vernichtung unser ganzes Sinnen und Trachten in der Woche des Beginnes des vierten Kriegsjahres mehr denn je gilt. Das ist die einzige Wirklichkeit, die uns an dem Gegner interessiert.

Dr. Fritz Theil

Weitere Eichenlaubträger

Berlin, 3. September

Der Führer hat dem Hauptmann Steinhoff, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader, das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen und ihm folgendes Schreiben übermittelt:

»In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft des deutschen Volkes verleihe ich Ihnen als 115. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gez. Adolf Hitler.

Hauptmann Steinhoff ist einer der bewährtesten Jagdflieger und errang am 25. August bereits seinen 90. Luftsieg. Diese Zahl ist inzwischen schon auf über hundert gestiegen.

Ferner verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes dem Oberleutnant Siegel, Kommodore eines Sturzkampfgeschwaders und richtete an ihn, als den 116. Eichenlaubträger, ein herzliches Schreiben. Sein Schneid, sein Draufgängertum und seine persönliche Einsatzbereitschaft bilden die Grundlage der großen Erfolge, die Oberleutnant Siegel bisher errungen hat.

Tiefer Einbruch in feindliche Befestigungen

Hartnäckig ist das Ringen um Stalingrad - Blutiger Zusammenbruch sowjetischer Gegenangriffe

Berlin, 3. September

Zu den erfolgreichen Kämpfen auf der Halbinsel Taman und vor Stalingrad teilt das Oberkommando der Wehrmacht ergänzend mit:

Auch am Mittwoch waren deutsche und rumänische Truppen auf der Taman-Halbinsel im weiteren Vorgehen. Ein beherrschendes Höhengelände südostwärts Anapa wurde nach Brechen zähen feindlichen Widerstandes genommen. Bolschewistische, unter Einsatz von Panzerkampfwagen gegen die neu gewonnenen Stellungen geführten Angriffe, wolkenbruchartige Regen und aufgeweichte Straßen waren für die deutsch-rumänischen Verbände kein Hindernis.

Deutsche und rumänische Truppen in raschem Vordringen

An der Straße nach Noworossijsk wurden weitere Geländegewinne erzielt und ein Höhenzug nach hartem Kampf genommen. Deutsche Zerstörerflugzeuge unterstützten wirksam das Vordringen der deutsch-rumänischen Truppen. Die zurückweichenden bolschewistischen Kolonnen waren den Tiefangriffen der deutschen Flugzeuge mehrfach ausgesetzt. Im Raum von Noworossijsk griff die deutsche Luftwaffe wirksam in die Erdkämpfe ein.

Der stark befestigte Gürtel vor Stalingrad konnte auch am Mittwoch den deutschen Angriff nicht aufhalten. In schwungvollem Angriff nahmen deutsche Panzerverbände eine wichtige Höhe

südlich vor Stalingrad. Nachstoßende Infanterie baute diese Höhenstellung zu einem befestigten Stützpunkt aus. Unter dem Feuer schwerer Infanteriewaffen brachen Anstürme des Feindes, der die wichtige Höhe wieder zurückerobern wollte, unter blutigen Verlusten zusammen.

Im Norden vor Stalingrad wurde im Angriff über einen kleineren Fluß ein Höhengelände von deutscher Infanterie, die durch Panzerkampfwagen unterstützt wurde, genommen. Ein Gegenangriff starker bolschewistischer Kräfte, der durch schweres Artilleriefeuer vorbereitet worden war, brach unter blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Nur an einer Stelle konnten die Bolschewisten einen unbedeutenden Einbruch erzielen, aber der von Panzerkampfwagen unterstützte Gegenstoß trieb den Feind aus dieser Einbruchsstelle. Die deutschen Spitzen konnten so ihren Angriff geschlossen weiter gegen die Befestigungswerke von Stalingrad vortragen.

Rollende Einsätze der Luftwaffe unterstützen die kämpfenden Truppen

Zusammengefaßte Angriffe der deutschen Luftwaffe trugen zur Brechung des feindlichen Widerstandes in den Verteidigungslinien vor Stalingrad bei. Rollende Einsätze richteten sich auch gegen das Stadtgebiet selbst. Die um die Stadt laufenden Ringbahnverbindungen wurden durch Bomben schweren Kalibers an vielen Stellen unterbrochen.

Neues vom „Judenstaat Palästina“

Führungsanspruch des „auserwählten Volkes“ — Freches Urteil über die Araber

Lissabon, 3. September

In unverhüllter Weise spricht die Londoner jüdische Monatsschrift »Yalkut« den absoluten Führungsanspruch der Juden in einem künftigen Judenstaat Palästina aus. Die Araber seien ein »zurückgebliebenes Volk, das noch in den Bedingungen des Mittelalters lebe« und die Juden hätten als »den Arabern in jeder Beziehung überlegen« die Aufgabe, »den Lebensstandard der Araber zu heben, damit sie von niemanden ausgebeutet werden können«. Die Haltung der Juden den Arabern gegenüber werde von der »alten goldenen Regel« bestimmt: »Liebe deinen Nächsten wie dich selbst«.

Dieser jüdischen Anmaßung braucht man nur die Fratze der »Hebung des Lebensstandards« des russischen Volkes unter der Herrschaft des jüdischen Bolschewismus entgegenzuhalten, um zu wissen, daß diese jüdische Nächstenliebe Hunger, Tod und Ausrottung der arabischen Bevölkerung Palästinas und darüber hinaus bedeuten würde. Den Schutz der Araber vor Ausbeutung durch andere würden die Juden selbstverständlich nach den Richtlinien des Talmud übernehmen, der dem »auserwählten Volk« das gewinnbringende Geschäft vom Schweiß fremder Völker zu leben, als Monopol zuschreibt: »Vom Fremden darfst du Wucher nehmen«.

Churchills Hohn auf Irak

Madrid, 3. September

Mit echt britischer Perfidie hat Winston Churchill es fertiggebracht, an den

von England bezahlten irakischen »Premierminister« Nuri Said eine sogenannte Botschaft zu richten, die in jedem Wort wie ein Hohn auf das von den Briten unarmherzig geknechtete Land erscheint:

»Ich bin sicher«, so heißt es in diesem zynischen Schreiben u. a., »daß Sie mit besonderer Genugtuung die Einrichtung eines neuen britischen Kommandos im Irak und in Iran sowie die Ernennung Generals Sir Henry Maitland-Wilson auf diesem bedeutenden Posten begrüßt haben. Die sich ständig verbessernde Lage des Irak unter Ihrer weisen Führung ist äußerst befriedigend für alle aufrichtigen Freunde des Irak, und ich erkenne dankbar an, daß die augenblickliche Verwaltung ihre Verpflichtungen erfüllt und in jeder Weise mit der britischen Regierung zusammengearbeitet hat.«

Es gehört ein unvorstellbares Maß von Frechheit dazu, eine derartige Botschaft an ein Land zu adressieren, aus dem täglich neue Meldungen über Verhaftungen von vaterländisch gesinnten Offizieren und Politikern, von Ministerwechseln, Hungersnöten usw. im Zeichen der britischen Besetzung kommen. Die freiheitsliebende arabische Bevölkerung wurde von den Briten und ihrem bezahlten Handlanger Nuri Said, der jetzt von Churchill dieses höhnische »Dankschreiben« für seinen Judasdienst bekam, bis aufs Blut gepeinigt. Der von den Briten vertriebene irakische Ministerpräsident Gailani aber arbeitet unermüdlich weiter für die endliche Befreiung seines Landes von der britischen Herrschaft über Irak.

Knox U-Boot-Sorgen

„Verbesserte Lage im Seekrieg“ ein Wunschtraum

Genf, 3. September

USA-Marineminister Knox äußerte sich vor Pressevertretern über eines der dringendsten Probleme der Vereinigten Staaten, das Tonnageproblem. »Das U-Boot-Problem«, so sagte er u. a. wörtlich, »ist noch in keiner Weise gelöst. Auch wird es immer schwieriger, die genügende Anzahl Leute für die Bemannung der Schiffe zu finden.«

Wenn Herr Knox versucht, durch die schnell hinzugefügte Bemerkung, daß sich »die Lage gebessert habe«, den Ernst abzuschwächen, so sei darauf verwiesen, daß man sich bekanntlich in USA vergeblich bemüht, alte, im Ruhestand lebende Seebären als Himmelfahrtskommandos für englische und USA-Schiffe zu gewinnen. Der angeblichen »verbesserten Lage« im U-Boot-Krieg, mit denen man in USA aufwartet, stehen die Tatsa-

chen gegenüber. Das ergibt sich aus der kürzlich veröffentlichten deutschen Versenkungsübersicht, die jede Hoffnung auf ein Nachlassen der Schlacht auf den Weltmeeren ad absurdum führt. Nach wie vor werden englische und amerikanische Handelsschiffe in einem Ausmaße und in einem Tempo versenkt, daß von einem Ersatz der vernichteten Schiffe durch Neubauten keine Rede sein kann. Zwar haben die feindlichen Abwehrmaßnahmen in den letzten Wochen in der Tat zugenommen, und auch die amerikanischen Schiffe laufen nicht mehr so blindlings in die Gefahr hinein, wie es noch vor einigen Monaten der Fall gewesen ist. Desto größer aber ist die Leistung der deutschen U-Boot-Kommandanten, die trotz dieser verschärften Abwehr und der dadurch hervorgerufenen Erschwerung ihre Aufgabe so gewaltige Erfolge erzielen konnten.

Mehrere Bahnhöfe und Industriewerke der weit ausgedehnten Industriestadt gerieten in Brand.

Deutsche Jagdflugzeuge beherrschten auch am Mittwoch den Luftraum über Stalingrad und schossen 42 bolschewistische Flugzeuge ab. Einheiten der Flakartillerie brachten vier weitere feindliche Flugzeuge zum Absturz.

Angriff von Panzerriesen zerschlagen

Im Verlauf eines deutschen Angriffs an der mittleren Ostfront vereitelte Gieser Tage die Bedienungsmannschaft einer Panzerabwehrkanone unter Führung eines ostpreussischen Unteroffiziers den Gegenstoß feindlicher Panzerkampfwagen auf ein soeben genommenes Dorf. In seiner vorgeschobenen Stellung beobachtete der Unteroffizier das Vordringen von acht ständig feuernden Panzerkampfwagen. Trotz des feindlichen Feuers ließ er die Stahlkolosse bis auf 80 Meter herankommen und eröffnete das Feuer. Gleich der erste Schuß war ein Volltreffer.

Die folgende Panzerkampfwagen wurden der Reihe nach unter Feuer genommen und im Laufe weniger Sekunden standen fünf Panzerriesen in Flammen.

Angesichts dieser Volltreffer des deutschen Geschützes ergriffen die restlichen zwei Panzerkampfwagen die Flucht, mit ihnen die bolschewistische Infanterie, die in ihrer Deckung mit vorgedrungen war. Ein Panzerkampfwagen, dessen Turm infolge der deutschen Feuereinwirkung klemmte, setzte sich wieder in Bewegung und rollte hart am deutschen Geschütz vorbei.

Die Panzerjäger beobachteten, daß dieser Panzerkampfwagen kurz vor dem Dorfe kehrte und wieder auf sie zurollte. Im Mannschaftszug wurde die Panzerabwehrkanone schnellstens in eine neue Feuerstellung in der Flanke des bolschewistischen Kampfwagens geschleppt. Eine einzige Granate aus 40 Meter Entfernung genügte, um ihn zu erledigen. Die herausstürzende Besatzung wurde durch die explodierende eigene Munition getötet.

Drei feindliche Handelsschiffe die Beute unserer U-Boote

Berlin, 3. September

Zwei amerikanische Handelsschiffe mittlerer Tonnage wurden im Seegebiet des Golfs von Mexiko durch Unterseeboote versenkt. Den Verlust der Schiffe gibt das USA-Marineministerium jetzt zu.

Ein drittes unter der Flagge von Mexiko fahrendes Schiff, geringerer Tonnage, wurde auf der Fahrt von Tampico nach Havanna von einem U-Boot angegriffen und gleichfalls versenkt.

Kürze Nachrichten

General Hirschauer Präsident des Reichsluftschutzbundes. Der Führer hat auf Vorschlag des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring den General der Flakartillerie Friedrich Hirschauer, kommandierenden General und Befehlshaber im Luftgau XVII, unter Belassung in seinem militärischen Dienstverhältnis mit Wirkung vom 1. August 1942 zum Präsidenten des Reichsluftschutzbundes ernannt.

Sowjetische Lehrbücher für die englische Jugend. Das englische Erziehungsministerium veröffentlicht eine Liste von 40 wichtigen Werken über die Sowjetunion und den Bolschewismus, die »geeignet seien, Lehrern und Erziehungsbeauftragten als Grundlage für die Aufklärung der Schüler über die Sowjetunion zu dienen«. Botschafter Maisky hat zu den Werken ein »einführendes Wort« geschrieben. Die Sowjetbotschaft übernimmt also die Erziehung der heranwachsenden Jugend Englands. Über die Früchte dieser Arbeit werden die Engländer noch einmal ihre helle Freude haben.

Hochwasser in Spanien vernichtet ganze Dörfer. Die in den Pyrenäen entspringenden Flüsse sind durch die letzten Wolkenbrüche stark angeschwollen und haben unermesslichen Schaden angerichtet. Ganze Dörfer sind verschwunden und viele Brücken eingestürzt.

Panzerwagen gegen demonstrierende Iren. Zu den Unruhen in Belfast meldet Reuters, daß Panzerautos eingesetzt werden mußten, um die über die Hinrichtung des Iren Williams empört demonstrierenden Menschenmassen auseinanderzutreiben.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner — Hauptschriftleiter: Anton Gerschack — alle in Marburg a. d. Drauf. Badzasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsbetrags.

Ströme von Schweiss im stählerne Kalass

Blick in einen Panzer während des Kampfes — Bei über 50 Grad Innentemperatur dem Feind entgegen — Ein Stück Alltag der Kampfswagenbesatzung

Seit Wochen brennt die Sonne mit sengenden Strahlen auf das Land herab und saugt den letzten Saft aus den dünnen Gräsern. Flimmernd verschwimmt der Horizont in der glühenden Hitze der Augusttage. Undurchdringlich sind die riesigen Staubwolken, die die mahelnden Gleisketten der Panzer emporwirbeln. Wie graugelbe Fahnen treibt sie der heiße, trockene Steppenwind, der unablässig von Osten weht. Hunderte von Metern weit über die sanften Hänge und weiten Täler. Von jedem Kampfswagen ragt nur die Silhouette des Turmes mit drei oder vier Mann Besatzung aus dem Staubmeer.

Das Gefecht beginnt

Der Verband formiert sich aus der Reihe zum Keil. Von den Türmen verschwindet durch die Luken einer nach dem anderen im Innern der stählernen Riesenfahrzeuge. Das Gefecht beginnt. Dröhnend und mahelnd rollen in breiter Front unsere Panzer gegen den Feind. Unvergleichlich stolz, mitreißend ist dieses Bild, das wie kein zweites Gewalt und Schlagkraft eines deutschen Angriffes verkörpert. Aber es ist nur das äußere Bild. Wie sieht es dagegen in dem engen Raum zwischen den dicken, stählernen Panzerplatten aus?

60 Grad Wärme wo Fahrer und Funker sitzen

Die Wärme, die der Motor bei der hohen Beanspruchung in dem schwierigen Gelände entwickelt, hat sich bald auf das Innere des Kampfzuges übertragen. Ebenso unerträglich ist die Hitze, die dem Fahrer vorn aus dem Getriebe entgegenschlägt und die sich durch den ganzen Raum ausbreitet. Drückend und stickig lasten 50 Grad Wärme zwischen den Panzerplatten, und wo Fahrer und Funker sitzen, mögen es 55, 60 Grad sein. Dabei dringt der draußen von den Gleisketten aufgewirbelte trockene Staub durch jede noch so kleine Ritze, durchzieht in dichten Wolken den Raum, frißt sich durch die Uniformen der Besatzung, setzt sich fest und wird mit eingeatmet, immer wieder zum Husten reizend.

Trotz unmenschlicher Anstrengung immer für den Kampf bereit

50 Grad Innentemperatur, stundenlang, oft ununterbrochen einen ganzen heißen Sommertag über, — das allein schon bedeutet eine unmenschliche Anstrengung, die eine Selbstbeherrschung erfordert. Aber diese Belastung ist ja nur eine Begleiterscheinung, die die Besatzung nebenbei überwinden muß. Sie ist immer nur sekundär, während das Primäre der Kampf bleibt. Und hierfür sind Nerven- und Muskelkraft jedes einzelnen der fünf Mann, je nach seiner Aufgabe, ohnehin ständig angespannt, ohne daß einer der Hitze überhaupt Beachtung schenken kann. Und dennoch bleibt sie

allgegenwärtig. Ob der Kommandant das Gelände beobachtet und dabei seinen Kampfswagen befehligt, ob der Ladeschütze die Granate einführt, der Richtschütze die Kanone richtet, der Funker seine Geräte und das MG bedient, oder ob der Fahrer unter Einsatz seiner ganzen Körperkraft an Schalthebeln und Bremsen den schweren Koloß bewegt, — immer lastet die stickige, trockene Gluthitze um die Besatzung. Zu trinken hat dabei jeder eine Feldflasche voll Kaffee, und das muß ausreichen für den Anmarsch aus der Bereitstellung und für die Dauer des Gefechtes. Das sind zusammen immer mehrere Stunden, oft ein ganzer Tag und manchmal noch die halbe Nacht dazu.

Ein tolles, mitreißendes Bild — und was dahinter steht

Ja, es ist ein stolzes, mitreißendes Bild, wenn sich ein Kampfverband aus der Reihe zum Keil formiert und die Walze eines deutschen Panzerangriffes über die feindlichen Stellungen hinwegrollt. Aber man ahnt angesichts dieses Bildes nichts von diesen

50 Grad Temperatur, in denen die Besatzungen im Sommer ihre schweren Kämpfe bestehen müssen. Man muß es einmal selbst erlebt haben: diese Selbstüberwindung, mit der die fünf Mann allein dieser Gluthitze trotzen, ganz zu schweigen von der Ausdauer, der Geistesgegenwart, dem blitzschnellen Erfassen der Situation und der Nervenanspannung, die der Panzerkampf erfordert. Man muß selbst einmal nach Stunden aus einem Kampfswagen ausgestiegen sein und die 40 Grad Außentemperatur als »kühlendes Lüftchen« empfunden haben, um ermessen zu können, was die 50 Grad zwischen den Panzerplatten bedeuten.

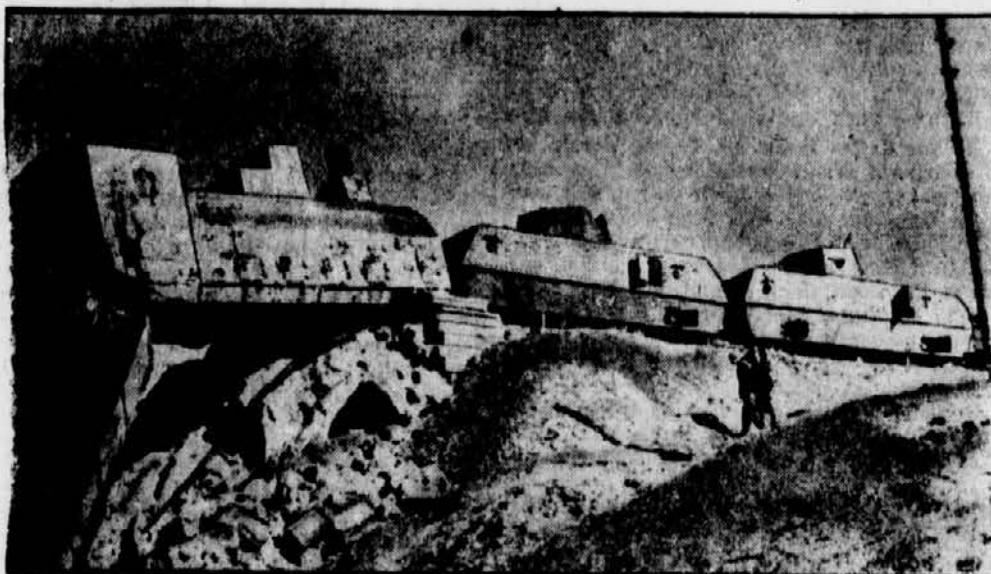
Stunden und Tage in dieser Gluthitze, während nur ein spärliches Licht den trockenen, staubigen Raum erhellt. Nerven und Muskeln angespannt sind bis zum letzten, — das alles scheint so unsagbar, fast unerträglich schwer. — und ist doch nicht mehr als ein Stück Alltag aller Kampfswagenbesatzungen im Osten.

Kriegsbericht Herbert Rauchhaupt



PK-Kriegsbericht Pistorius (Sch.)

Heiß ging es zu im Ringen mit dem Gegner. Mit entblößtem Oberkörper führt ein Panzerkommandant sein Fahrzeug zum Sieg.



PK-Aufnahme: Kriegsbericht Carl (Wb.)

Unsere Stukas leisten ganze Arbeit

Einige Panzerwagen des Zuges, die noch auf der Brücke waren, gingen in die Tiefe.

Kameradschaft im Sturm der Abwehrschlacht

Nur nicht in die Hände der Sowjets fallen — Panzerpioniere und Flieger, Gemeinschaft auf Leben und Tod

Seit einiger Zeit beobachten sie schon an der Abwehrfront südostwärts Rschews den Luftkampf über den sowjetischen Linien. Immer wieder umkreist der bolschewistische Jäger das deutsche Kampfflugzeug. Der deutsche Flugzeugführer verliert aber seine

Aufgabe nicht aus den Augen, wirft seine Bombenlast dort ab, wo es lohnende Ziele gibt.

»Jetzt hat die Rata ihn gerammt!« ruft der Feldweibel der Panzerpioniere, einer jener Soldaten, die aus ihren Erdlöchern der vordersten Stellung dem Zweikampf in der Luft zugeschaut haben. Drüben über dem großen Wald sieht man Flugzeugteile durch die Luft fetzen, sieht man den Sowjetjäger brennend abstürzen, und man sieht die deutsche Ju 88, die nur mit einer und einer halben Tragfläche im Steilflug nach unten stürzt.

Ein Kamerad »steigt aus«

Die Panzerpioniere halten den Atem an. Jetzt öffnet sich ein Fallschirm, während die Maschine, noch immer an Höhe verlierend, über sie hinwegbraust.

Die Aufmerksamkeit der vordersten deutschen Linien gilt dem Kameraden unter dem Fallschirm. Wird er über dem Wald also über den sowjetischen Stellungen niedergehen? Oder wird ihn ein gnädiger Windstoß bis hierher zur Geborgenheit seiner Kameraden tragen.

Das Schicksal wählt den Mittelweg. Das Schicksal stellt die Frage: »Wer ist hier

stärker? Der Feind — oder eure Kameraden-treue?« Hundert Meter vor der sowjetischen Linie berührt der Fallschirm die Erde, verschwindet mit dem Flieger im hohen Gras.

»Los, wir holen ihn!«

»Lose«, sagt der Leutnant zu seinem Feldweibel, »Los, wir holen ihn!« Und zu den anderen gewandt: »Daß ihr uns anständigen Feuerschutz gebt, klar?«

»Klar, Herr Leutnant!«

Als der Leutnant und sein Feldweibel im schnellen Lauf das fast deckungslose, oben drein sumpfige Gelände zu überwinden versuchen, haben sich ihnen unaufgefordert noch drei Kameraden des Nachbarabschnittes angeschlossen: ein Leutnant, ein Feldweibel und ein Obergefreiter. Fast 400 Meter sind zu überwinden bis zu der Stelle wo sie den Flieger im hohen Grase vermuten.

Nach dem ersten Viertel des Weges setzt ein wütendes Feuer der Sowjets ein. Furchtlos aber stürmen die fünf weiter verschauelten zwei- oder dreimal, keuchen weiter.

Im Kugelregen geborgen

Hier müßte es also sein. »Flieger, heb mal die Hand hoch, wo steckst du eigentlich?« ruft der Pionierleutnant laut. Ein schwaches »Hier — hier« antwortet darauf. Also weiter. Immer mehr Rohre bellen ihnen vom Waldrand entgegen. Aber heraus kommen die Bolschewisten nicht aus ihren sicheren Stellungen.

Noch ein paar Sprünge, und sie sind bei dem jungen Flieger, dem der Sturz ein wenig den Atem genommen hat. Der Leutnant reißt ihn mit sich — »So — jetzt geht's, was?«

Und wieder den gleichen Weg zurück über den kreuz und quer die Visierlinien der Bolschewisten führen. Jemand stöhnt auf, aber keiner bleibt zurück. Erst 100 Meter vor der eigenen Stellung bricht plötzlich der Obergefreite zusammen, die anderen bemerken erst den Verlust, als sie den letzten Sprung in die eigenen Stellungen machen.

Wieder hastet der Leutnant zurück bringt in seinen Armen den Verwundeten. Erst jetzt bemerken auch die anderen daß es sie erwischte hat. Nur zwei von den fünf, die furchtlos vorstürmten, sind ganz ohne Verwundungen zurückgekommen — und der Flieger, der sich inzwischen auch von seinem Sprung erholt hat.

Alle aber sind froh, daß sie dem jungen Kameraden das Leben gerettet haben. Nicht nur, weil das eine selbstverständliche Pflicht der Front ist, sondern auch darum, weil die Kameraden der Luft ihnen bei den schweren Abwehrkämpfen der letzten Tage so hervorragende Unterstützung gegeben haben.

Kriegsbericht Günter Weber, PK.

Stalingrad — ein einziges Flammermeer

Dichte Rauchschwaden über der Stadt, die den Namen des Sowjetdiktators trägt — Unleisende Millimeterarbeit

Seit 48 Stunden hämmert die Luftwaffe auf die Stadt, die den Namen des Sowjetdiktators trägt. Hämmert Tag und Nacht. Von überall her stoßen Kampf- und Sturzkampffluger zum großen Wolgankie vor. Die Sperrfeuerbatterien der Sowjetflak auf den Höhen westlich Stalingrad und an der Uferbahn feuern aus allen Rohren, aber sie können das Schicksal der bolschewistischen Hochburg nicht abwenden. Die Angriffe rollen unbekümmert um die geballte Kraft der feindlichen Flakabwehr. Und unsere Jäger sind auch nicht müßig. So sprechen die Kampfflieger wieder ihre harte Sprache. Bomben schweren und schwersten Kalibers

reißen die beiden Bahnhöfe auf, die so deutlich zu erkennen sind, weil zwischen ihnen wie mit einem scharfen Stahl gemeißelt eine tiefe Schlucht klafft.

Rüstungswerke sind dem Boden gleich-gewalt

Voltreffer schlagen in die Räume der Rüstungswerke am Strom. Schon flackern in der Tiefe mit dunkler Glut viele Brände. Das Werk im Süden der Stadt, vielleicht sind es chemische Anlagen, lodert an allen Ecken und Enden. Auch aus dem metallurgischen Werk, das den Namen »2. Oktober« trägt, schlagen mit gelbbraunem Rauch helle Flammen. Niedergewalt von den Bombenreihen werden das Panzrwerk und das Traktorenwerk. Die Kampfbesatzer an ihren Bombenzielgeräten legen eine Millimeterarbeit hin. Spezialisten nehmen sich die Wolgaschiffahrt vor. So wird Stalingrad das sich in einer Länge von etwa zwanzig Kilometer an den Strom schmiegt zusammen-geschlagen.

Feindliche Flak hindert die Arbeit unserer Bomber nicht

Wenn die Bolschewisten gestern glaubten, das Wetter würde zu ihnen halten, dann täuschten sie sich. Gewiß, in 3000 Meter Höhe hatte sich eine dicke Wolkenschicht aufgebaut, aber die mäßige Schicht war gerade genug durchlöchert: genau über der Stadt. Durch diese Löcher kamen die Bomben. Daran konnte auch die bolschewistische Flak nichts ändern, die ihre zornigen roten Blitze in vielen Stufen viele tausend Meter hoch emporzischte.

Heute breitet sich ein phantastisches Bild unter uns aus: Das brennende Stalingrad überflutet mit seinen Rauchschwaden nicht nur die gesamte Wolganiederung, sondern auch nach Süden die unendliche Steppe. Vom Nordwind hergetrieben streicht diese Wand über das Kampfgebiet einer Panzerarmee.

Aber es war ein sonnendurchglühter Tag mit seidig blauem Himmel. Jede neue Flugzeugwelle, die Stalingrad aufs neue traf, mehrte die dunkle Wolke, die das Gelände beschattete.

Kriegsbericht Walter Orbanek, PK.



Weltbild

Der Kaukasus und seine Hirten



PK-Kriegsbericht Blaschka (Atl.) (Sch.)

Trotz Verwundung immer zum Einsatz bereit. Ein verwundeter Oberleutnant der Infanterie springt durch das feindliche Feuer zurück und zeigt der Flakartillerie geschickt verborgene feindliche Panzerstellungen.

Volk und Kultur

Oberrheinische Kunst im September in Graz

Im Rahmen des kulturellen Austausches, in den Graz und Straßburg, die südöstlichste und südwestlichste deutsche Großstadt, getreten sind, wird als erste kommenden Freitag, den 4. September, in Straßburg, wie schon berichtet, eine Ausstellung steirischer Kunst eröffnet. In Graz hingegen wird eine Austauschausstellung oberrheinischer Künstler, die am 23. September im Grazer Jeanneum eröffnet wird, einen Querschnitt der oberrheinischen Kunst geben, in der die landschaftlich gebundene Eigenart elsässischer Malerei zum Ausdruck kommt. Es ist die geschichtliche Verbundenheit des grenzüberschreitenden Schicksals, die Graz und Straßburg dazu berufen, in kultureller Hinsicht diese Gemeinsamkeit zu pflegen. Die Ausstellung steirischer Künstler in Straßburg ist im Alten Schloß der III untergebracht und wird bis 11. Oktober zu sehen sein.

+ Goethe-Medaille für Professor Dr. Karl Steinacker. Der Führer hat dem Museumsdirektor a. D. Professor Dr. Karl Steinacker in Braunschweig aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die Erforschung der Kunst- und Kulturgeschichte, insbesondere des Landes Braunschweig, die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

+ Internationale Fotoausstellung in Budapest. Unter der Schirmherrschaft des Erzherzogs Josef wurde im Beisein mehrerer Mitglieder der Regierung die erste internationale Fotoausstellung eröffnet. Aussteller sind Berufs- und Amateurfotografen. Es sind Deutschland, Italien, Schweden, Finnland, Dänemark, Norwegen und Belgien vertreten, auch Indien hat ausgestellt.

+ Ein Film um Cavour. Die neue italienische Filmgesellschaft „S. A. Nazionale“ dreht einen historischen Großfilm um Cavour, dem „Einigen Italiens“. Der Film heißt: „La Contessa Castiglione“ und behandelt das Lebensschicksal der Gräfin Castiglione, der Vertrauten Cavour's. Der Film spielt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hauptsächlich in Paris Napoleons III. Doris Durante hat die Titelrolle übernommen.

August Wilhelm Schlegel, der grosse Shakespeare-Übersetzer

August Wilhelm Schlegel, dessen wir uns an seinem 175. Geburtstag, dem 5. September dieses Jahres, gedenken, ist ein Gelehrter, Mittler und Deuter gewesen, dessen schriftstellerische Leistung durch den ständigen starken Aufschwung zu äußerst gepflegter dichterischer Form ihren langbleibenden Reiz erhielt und in ihrer Tragweite gefördert wurde.

Die eigene dichterische Tätigkeit August Wilhelm Schlegels wurde zu seiner Zeit besonders aus dem Gebiete des Sonetts geschätzt. Das lesende deutsche Volk von heute weiß nichts mehr davon. Wohl aber liebt jeder, der im edlen Sinne des Wortes Bildung aufbaut, Schlegel als Nachdichter Shakespeares. Ein Menschenalter vor August Wilhelm Schlegel hatte Wieland den Deutschen eine Anzahl von Shakespeare-Dramen geschenkt, freilich meistens in Prosa-Übersetzungen und in schwunglosem Gelehrtendeutsch. Das neue der Schlegel'schen Übersetzungen bestand um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, darin, daß Schlegel, fußend auf genauen philologischen Kenntnissen allerdings, dem Duft, dem Klang, dem Bilderreichtum und der Gefühlfülle Shakespeares mitschaffend nachstrebte und die Verse metrisch verdeutschte. Freilich: Textliche Genauigkeit, Lieblichkeit der Form, strenge rhythmische Bindung und klare Verständlichkeit sind sehr schwer zu vereinen.

Die erste Hälfte des vergangenen Jahrhunderts wurde in Deutschland geistig von der sogenannten „romantischen“ Bewegung bestimmt, eine schwer zu umgrenzende Geistesströmung, die nicht definiert, sondern nur historisch begriffen werden kann. Es ist kein Wunder, daß diesem Geschlecht der Romantiker die imposante Bauruine des Kölner Domes, des größten Bauwerkes dieser Alpen, eine mächtige Anregung sein mußte. Ohnehin hatte sich die Gotik in der Vorstellungswelt der Romantiker gepaart mit dem Begriff altdeutscher Kraft und Stärke. Dem jungen Goethe ging angesichts des Straßburger Münsters die Gewalt deutschen Seins auf und er empfand im Mittelalter die Jugendgröße des deutschen Volkes, die er im „Götz“ lebendig zu machen suchte.

Der Grundstein zum Kölner Dom wurde unter Erzbischof Konrad von Hochstaden 1248 gelegt, als die alte Reichsherrschaft sich zum Sterben anschickte. Der Name des ersten Baumeisters ist bekannt. Gerhard hieß er. Seine Herkunft dagegen ist dunkel, lediglich dürfte seine deutsche Abstammung sicher sein. Der Chor wurde schon am 27. September 1322 geweiht. Er wurde mit einer Wand gegen Westen abgeschlossen und hat in dieser Form bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts mit einer kurzen Unterbrechung in der Franzosenzeit — als Gotteshaus gedient. Der weitere Bau des Domes mit dem Langhaus und dem gewaltigen Turmpaar wurde zunächst rüstig fortgeführt. Nach und nach aber erlahmte der Baueifer. Infolge eines Rückganges im Wirtschaftsleben der Stadt Köln mag auch das Geld ausgeblieben sein.

So stand der Dom als Ruine durch die Jahrhunderte. Wiederherstellungsarbeiten sorgten zwar dafür, daß er nicht verfiel. Ein trauriges Geschick war ihm beschieden, als die Franzosen ein Fouragemagazin aus den weiten Hallen machten. Der erst 1868 entfernte Kran auf dem Stumpf des Südturmes — der Nordturm war kaum über die Fundamente hinausgekommen — gehört unzweifelhaft zu jedem mittelalterlichen Stadtbild Köln.

Schließlich entzündete sich an dieser Ruine der nationale Gedanke der Romantiker. Man wird diesen Zug nicht zu unterschätzen ha-

Nie werden Originale von Übertragungen erreicht; immer sind Übertragungen nur Behelfe. Aber die Nachdichtungen Schlegels, ergänzt von Dorothea Tieck und dem Grafen Baudissin, zeigen das Bemühen um Vollendung schon in vorbildlicher Weise. — Ähnliches wäre zu sagen über Erklärungen und Verdeutschungen, die August Wilhelm Schlegel mit anderen europäischen und außereuropäischen Texten vornahm, beispielsweise mit den Dramen Calderons.

Schlegels kritische Schriften, die seiner Zeit entscheidend maßgeblich waren, sind auch heute noch bestimmt, Erkenntnisse zu wecken, sowie Anschauungen und Stellungnahmen zu vertiefen. Schlegels Kritik hat nichts von jener Nörgelei, Besserwisseri und Zersetzung an sich, die eine Kritik im zwanzigsten Jahrhundert verfaßt gemacht hat, sondern sie scheidet tatsächlich den „Irrtum von der Wahrheit“, sie schafft Grundlagen, Theorien, die aus lebendig aufgefaßter Praxis geboren sind, prägen gültige Leitsätze, fördern Erfüllungen.

Auf Grund von Vorlesungen, die Schlegel 1808 in Wien gehalten hatte, veröffentlichte er ein Buch „Über dramatische Kunst und Literatur“, in dem er umfassend und durchdringend die Leistungen der dramatischen Dichter, die Ganzheiten der Aufführungen im organischen Aufbau ihrer Kulturen nachwies. Johannes Günther

Der Dom am Rhein

Das Symbol deutscher Einheit

ben. Georg Forsters Klage, daß ein so prächtiges Gebäude unvollendet bleiben müsse, fand wache Ohren. Der Dom wurde zu einem Denkmal, an dem die ganze Nation Interesse nahm, zum „strahlenden Edelstein im reichen Schmuck des Mittelalters“, er wurde gepriesen als ein Denkmal, das nicht entstanden sei „durch die Macht eines Fürsten, nicht durch die Kraft eines Privatmannes“, das vielmehr hervorgegangen sei aus dem „altertümlichen Schoß der Nation“ selbst, und kein geringer war es, als Joseph von Görres, der in den Tagen des Sturzes Napoleons, als erster öffentlich die Forderung erhob, den Dombau zu vollenden. Die deutsche Nation könne nicht in Ehren ein anderer prunkender Werk beginnen, so schrieb er, bis nicht dieses vollendet sei.

Freilich waren die Romantiker im allgemeinen nicht die Männer, den Bau dieses Reiches gegen alle sich türmenden Schwierigkeiten zu erzwingen. Aber haben sie auch gefühlt, hierzu zu schwach zu sein, so haben sie dem erträumten Reich doch ein Symbol geschaffen, einen Mythos geben wollen und das fanden sie im Kölner Dom, der die Wacht am Rhein hielt. Und als die französische Begehrlichkeit 1840 wieder einmal die Hand nach dem deutschen Strom ausstreckte, loderte der Gedanke zur hellen Flamme empor.

Nun war Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen und er fand in König von Bayern einen gleich begeisterten Förderer. Jetzt gewann der Wille Gestalt, den „allgemeinen Tempel der deutschen Eintracht“ zu bauen. Es war also keineswegs eine Sache des Rheinlandes allein, dieses Wahrzeichen am deutschen Strom zu errichten.

Im Januar 1842 erließ Preußens König die Kabinettsorder, die den Vollendungsbau des Domes befahl. Der Tag der Grundsteinlegung zu diesem Werk, der 4. September 1842, wurde zu einem gesamtdeutschen Nationalfest. Die Fürsten fanden sich einmal wieder nach langer Zeit mit dem Willen und Streben des Volkes zusammen. Das einheitliche Reich, das große Gesamtgebäude der deutschen Nation wollte wachsen. Friedrich Wilhelm IV. von Preußen, umgeben von einem Schwarm deutscher Bundesfürsten, legte den Grundstein zu dem „Werk des Brudersinnes aller Deutschen, aller Bekenntnisse“. Die nationale Begeisterung schwang so hoch, daß beim Festmahle der König von Württemberg einen Trinkspruch auf das gemeinsame Vaterland ausbrachte.

Freilich hielt diese Begeisterung nicht an. Es dauerte noch fast 40 Jahre, bis die letzte Kreuzblume auf die Türme gesetzt werden konnte, und in dieser Zeit erlebte Deutschland seine große Umwandlung. Am 15. Oktober 1880 wurde das Werk im Beisein des greisen Kaisers vollendet. Wieder wurde es als das Symbol der deutschen Wacht am Rhein gefeiert. Und das ist der Bau bis heute geblieben. Heute mehr denn je.

Karl Pesch

+ Feierliche Übergabe im Frankfurter Goethehaus. Frankfurt a. M. verlieh den von ihr gestifteten Goethepreis des Jahres 1942 an Professor Dr. Richard Kuhn, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für medizinische Forschung in Heidelberg. Die Ehrung gilt dem bedeutenden Chemiker und hervorragenden Forscher, der durch bahnbrechende wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiete der Vitaminforschung neue Grenzgebiete der Naturwissenschaft erschlossen hat.

+ Ein italienischer Napoleon-Film. Die römische Scalera-Film-Produktion dreht einen großen Napoleon-Film, der den Titel „Napoleon auf St. Helena“ tragen wird. Die Regie führt Renato Simone. Die Titelrolle spielt Ruggiero Ruggero.

Blick nach Südosten

o. Die Judenausiedlung aus der Slowakei. Der Leiter der Judenausiedlung in der Slowakei, Dr. Vasek, machte im slowakischen Rundfunk einige Mitteilungen über die Ausiedlung der Juden aus der Slowakei. Nachdem er mitgeteilt hatte, daß von 100.000 Juden gegenwärtig nur noch annähernd 20.000 in der Slowakei seien, wandte er sich scharf gegen die verschiedenen Greuelmärchen, insbesondere gegen jene, die behaupten, daß Deutschland die Judenausiedlung aus der Slowakei verboten habe. Dr. Vasek erinnert daran, daß das jüdische Vermögen 40 v. H. des slowakischen Gesamtvermögens betrug, daß die Juden 14 v. H. des Wald- und Bodenbesitzes, 30 v. H. des Hausbesitzes, 23 v. H. der Geschäftsunternehmungen sowie 33 v. H. des slowakischen Barvermögens in der Hand hatten. Der Beauftragte für die Lösung des Judenproblems schloß, nachdem er zahlreiche Korruptionsfälle der letzten Zeit mitgeteilt hatte, die Lösung der Judenfrage werde programmäßig in der Slowakei zu Ende geführt. Zu Ende dieses Jahres würden nur noch etwa 4000 Juden für kurze Zeit in der Slowakei sein.

o. Rumänische Schriftsteller nach Finnland. Die rumänischen Schriftsteller, die Finnland und den nördlichen Teil der Ostfront besuchen werden, trafen in Stockholm ein, wo sie von schwedischen Regierungs- und Pressevertretern begrüßt wurden.

o. Elektrifizierung der rumänischen Staatsbahnen. Durch ein im Staatsanzeiger veröffentlichtes Dekret wurde die Elektrifizierung der rumänischen Staatsbahnen angeordnet. Die Pläne zur Elektrifizierung wurden von der Generaldirektion der Staatsbahnen ausgearbeitet. Zunächst soll mit dem Bau von Kraftzentralen unter Ausnutzung der Wasserkraft der Bistritza im Nordwesten der Moldau begonnen werden. Es ist die Errichtung eines großen Stauwerkes, unterirdischer Kraftzentralen mit Ablaufkanälen vorgesehen.

Abschluß der Salzburger Festspiele

Die erstmals unter der künstlerischen Gesamtleitung von Generalintendant Professor Clemens Krauß auf Veranlassung des Führers auch in diesem Jahre durchgeführten Salzburger Krieger-Festspiele 1942 sind nunmehr beendet. Sie fanden wie im Vorjahre für verwundete Soldaten und Rüstungsarbeiter statt. Das Programm umfaßte Aufführungen von Mozarts „Hochzeit des Figaro“, der „Arabella“ von Richard Strauss und, in der Darstellung des Wiener Burgtheaters, Goethes „Iphigenie“ und der Nestoy-Posse „Einen Jux will er sich machen“. Die Orchesterkonzerte mit den Wiener Philharmonikern standen unter der Leitung von Richard Strauss, Willem Mengelberg, Ernest Ansermet, Karl Böhm und Clemens Krauß. Weiter wirkten mit das Kammerorchester von Edwin Fischer und bei den Orchester- und Kammermusik-Serenaden, eine Salzburger Tradition, die Bläservereinigung der Wiener Philharmoniker, das Schneiderhan-Mozarteum und Weißgärber-Quartett.

Viele Tausende verwundeter deutscher Soldaten und Rüstungsarbeiter waren neben Hunderten von Angehörigen der europäischen Freiwilligenverbände auf Einladung von Reichsminister Dr. Goebbels täglich Gäste der Salzburger Krieger-Festspiele. Der Einladung von Gauleiter Dr. Scheel waren auch zahlreiche in- und ausländische Ehrengäste, darunter mehrere diplomatische Vertreter befreundeter Nationen, sowie sämtliche Großdeutschen Reichsakkreditierte ausländischen Militärattachés gefolgt und konnten sich von der außerordentlich künstlerischen Tat, die die Salzburger Krieger-Festspiele darstellen, überzeugen.

DIE VOM HAHNENGRUND

ROMAN VON KURT RIEMANN

Urheber-Rechtschutz durch Verlag Oskar Moister, Würzburg

(42. Fortsetzung)

Wie ein Rausch ist das, das erhebt und trägt und auf eine Weise selig macht, wie es nur dem Schaffenden zu fühlen möglich ist. Schöpferausch, Seligkeit des Lebens, des Sichselbstvertrauens!

Und Jochen? Ihre Liebe? Ihre Zukunft?

Der Gedanke fällt wie ein Schatten über ihre Freude. Wird sich das für immer vereinen lassen miteinander? Wird sie es ertragen, Jahre hindurch abgeschnitten zu sein von aller Kulturwelt, von jenem Schaffenskreis, der, wie sie empfindet, seit undenklich langen Zeiten ihr Leben formt und gestaltet? Ist sie nicht schon einmal hinausgezogen in die Fremde, allein und schutzlos, in ihrem Herzen nur das Vertrauen auf einen Menschen, den sie liebte? Und hat er sie nicht schmählich im Stich gelassen? Saß sie nicht einsam und verlassen in der Unendlichkeit der Fremde, ohne Haß, ohne Liebe, gleichgültig, abgestumpft, erstorben. Allem, das sie liebte, unendlich fern? War sie nicht wie eine reife Frucht dem Fremden in die Hand gefallen, ohne Kraft zum Widerstand und ohne Willen? Freilich, Jochen Malzahn ist nicht Sir John Cartledge. Jochen wird sie nicht so selbstverständlich gemein betrügen. Das weiß sie, das fühlt sie. Aber was soll geschehen, wenn die Tropen beginnen an ihr zu zehren? Sie kennt das mörderische Klima, das die Schönheit junger Frauen zerstört, wie soll es ihr ergehen, die sich schon anschickt, die Schwel-

le zu beschreiten, hinter der die Pforte des Alters sich öffnet?

Ich werde in wenigen Jahren eine alte Frau sein, und er wird mich nicht mehr ansehen können, ohne sich einen Narren zu schelten!

Ihre Hand streicht das Papier glatt, auf dem seine Schriftzüge steil und fest stehen, groß und gerade wie er selbst voller Herrenkraft, voller Jugend.

Wie hatte er da geschrieben: „Und wegen der kleinen Ottilie Förster? Laß sie in Hahnengrund, ich will dich allein haben.“

Das ist Jochen Malzahn, wie er lebt und lebt! Er fragt erst gar nicht, wie sie darüber denkt. Er will es so!

Renate muß unwillkürlich lächeln.

O nein, mein Lieber, so haben wir nicht gewettet! So darfst du mit mir nicht reden trotz aller Liebe und aller Nachsicht. Mein kleines scheues Singvögelchen hierlassen, das eben erst beginnt, seine Flügel zu regen? Nein. Ich würde keine ruhige Minute haben. Ottilie kommt mit. Du wirst sehen, Jochen, es gibt kein stilleres, dankbareres Geschöpf. Machen wir das zum Prüfstein deiner Liebe! Ist diese nicht groß genug, um großmütig zu sein. dann... Ja, was dann? Sie wagt es nicht, weiterzuzunehmen. Jochen allein hinausziehen lassen?

Das Herz krampft sich zusammen, wenn sie daran denkt. Nein, nein, ich liebe ihn doch, ich will ihm doch folgen, wohin er mich mitnimmt.

Aber du stellst Bedingungen, Renate!

Weil ich ihn liebe!

Weil du voller Zweifel bist! Weil du nicht mehr jung und töricht genug bist. Das Alter stellt Bedingungen, wägt ab, überlegt, zweifelt. Jugend sagt bedingungslos: Ja oder nein. Gestehe es, du kannst nicht mehr ja sagen und glauben...

Ja, ich gestehe es!

Du bist alt.

Ein wilder Trotz wirft sich über sie. Sie fliegt zum Fenster hin, reißt die herabgelassenen Läden herauf, daß der Sonnenschein grell ins Zimmer flutet.

Ich will mich sehen; will mich selbst erkennen!

Der Spiegel zeigt eine sehr gutgekleidete schlanke Frau, eine schöne Frau. Schön auch, wenn sie nah herantritt an das Glas, noch immer schön.

„Ich wage es. Ich spiele ein hohes Spiel, ich weiß es, aber ich habe alles zu gewinnen, was ich ein Leben hindurch entbehrt habe: Jugend, Glück und Liebe!“

Als sie in Ottilies Zimmer nachschaut, findet sie es abgeschlossen. Sie wundert sich, wo das Mädchen stecken mag. Der Pförtner erklärt ihr auf Befragen, das Fräulein habe das Hotel mit ihren Badesachen verlassen. Auf seinen Hinweis, daß das Mittagessen ihr sofort serviert werden könne, wurde ihm geantwortet, sie esse nichts.

„Mit Verlaub zu sagen, das junge Fräulein machte einen etwas seltsamen Eindruck.“ Der Mann fügt seiner Beobachtung hinzu, daß man fast den Ausdruck „verstört“ gebrauchen könne.

„Verstört? Aber ich bitte Sie! Hat sie irgendeinen Besuch erhalten? Oder eine Nacht?“

„Aber nein“, versichert der Pförtner. „Niemand ist gekommen, und die Post, gnädige Frau, habe ich Ihnen ja vor dem Frühstück bereits ausgehändigt.“

„Dann wird's wohl nichts gewesen sein, worüber man sich Sorgen machen müßte. Mich wundert nur, daß sie an den Strand geht, ohne mir etwas davon zu sagen.“

Verbindlich lächelnd erklärt der Pförtner, das sei vielleicht nicht übertrieben wichtig.

Vor allem sei das kleine Fräulein ein Glückspilz, denn nach seiner Erfahrung sei heute der letzte schöne Nachmittag. Das Barometer fiele.

„Sie werden sehen, heute nachmittag gibt es bedeckten Himmel, und am Abend haben wir einen ganz ordentlichen Südostwind. Ich kenne unsere brave Ostsee.“

„Dann wollen wir ihr das letzte Bad in der Sonne gönnen. Sagen Sie mir bitte nur Bescheid, wenn sie zurück ist. Ich esse heute im Kurhotel.“

„Sehr wohl, gnädige Frau. Sie werden sofort benachrichtigt.“

Der Pförtner verbeugt sich tief. Er mag diese Frau gern. So berühmt, so reich und doch, wie lebenswürdig! Wenn er da an so mache Damen denkt, die nichts können, als das Geld ihrer Männer aus dem Fenster werfen und mit unnahbarer Miene durch die Halle laufen.

„Herrje! Da fällt ihm plötzlich ein, daß ja der Hausdiener aus der „Stadt Rostock“ einen Brief, einen offenen Brief, gebracht hat, den Fräulein Ottilie mit nach oben genommen hat. Ob der wichtig war? Ach was? Frau Malten muß ihn inzwischen längst gefunden und gelesen haben.“

33.

Arwid Kirsten schreitet über den Teppich seines Hotelzimmers, ohne Pause, ohne Ruhe. Er weiß, daß sie Langeweile liebt, die Querscheit vier Schritte fordert. Das Linoleum gibt in der Fensterebene ein wenig nach, so daß der Schrank knarrt, der mächtige, große Schrank der wie ein Gigant fast die ganze Schmalseite ausfüllt. Es ist ein ausgezeichnetes Zimmer, es könnte zu seinem Hause gehören, so geschmackvoll ist es eingerichtet. Die Bilder an den Wänden sind Original-

Aus Stadt und Land

Es gibt Menschen...

Es gibt Menschen, die anderen den Weg bereiten und trotz aller Enttäuschungen sich immer wieder darum sorgen, daß der andere Weg leichtvoll und eben ist, während sie selbst im Schatten stehen und durch Dornen gehen.

Es gibt Menschen, die heiter und fröhlich sein können mit dem einen Menschen, den sie lieben, aber sich sogleich wie in ein Schneckenhaus zurückziehen, wenn sich andere Menschen zu ihnen gesellen. Sie können die sorglos Beschwingten beneiden und sich selbst mit Vorwürfen überschütten, aber ihre erzwungene Fröhlichkeit behält den Klang einer zersprungenen Glocke.

Es gibt Menschen, die der Welt ihre zärtlichste Liebe entgegenbringen und doch ihre Lippen verschlossen halten, auch wenn sie von sich stoßen, was ihnen das Liebste ist. Die Welt nennt sie kalt und gleichgültig, aber sie hüten nur die Flamme in sich und gehen lieber durch tausend Schmerzen, als daß sie mit einem Wort verraten, was sie an Gefühls-gold bergen.

Es gibt Menschen, die als kalte Rechner und geschäftstüchtige Selbstlinge scheinen. Und plötzlich erkennt man an ihren Taten das weiche Herz, daß sie größer wandeln und freundlicher sein heißt als die andern, die vor Warmherzigkeit überzufließen schei-nen.

Es gibt Menschen, die als Polterer und Kraftnaturen erscheinen, aber sich um den Finger wickeln lassen, wenn der richtige Mensch sie richtig zu nehmen weiß. Und wieder gibt es Menschen, die den Eindruck erwecken, als sei ihr ganzes Wesen nur Liebenswürdigkeit und Entgegenkommen, aber nicht das Geringste geben sie zu von dem, was sie nicht gewähren wollen, und wenn ein Mensch darüber zugrunde geht.

So vielgestaltig und wieder spruchsvoll ist der Mensch. Jeder ist eine Persönlichkeit für sich, aufgeschlossen auf seine Art dem My-sterium Leben gegenüber sich immer mühend um die Selbstbehauptung seines Ichs. Jeder in seiner Art ist liebenswert trotz seiner Män-gel und Schwächen, denn keiner ist darun-ter, den nicht etwas auszeichnet, das ihn liebenswert macht für den, der ihn versteht.

R. K.

m. Todesfälle. Im Marburger Krankenhaus starb die 59-jährige Haus- und Realitätenbesitzerin Rosalia Benke-Blum geb. Neubauer aus Marburg, Carnerstraße 2. — In der Kärntnerstraße 56 in Marburg ist die Eisenbahnerswitwe Antonie Gendis geb. Moder, 79 Jahre alt, gestorben.

m. Das Marburger Stadttheater hat heute spielfrei.

m. Zurückhaltung auch im Telegrammver-kehr. Auch der Telegrammverkehr im Kriege muß in erster Linie kriegs- und wehrwirt-schaftlichen Zwecken dienen. Nachrichten minderwertigen Inhalts — besonders Glück-wünsche u. a. — können, rechtzeitig aufge-geben auch brieflich oder durch Postkarte übermittelt werden. Sie belasten sonst die Telegraphenleitungen über das zulässige Maß und behindern und verzögern den Aus-tausch der notwendigen und wichtigen Nach-richten.

m. Unfälle. Der in einem Marburger Un-ternehmen beschäftigte 62-jährige Tischler-gehilfe Franz Stark aus der Zwentendorfer-straße bei Marburg erlitt bei der Arbeit eine Unterarmrisswunde an der rechten Hand. — Der 38-jährige Hilfsarbeiter Anton Sattler aus Polane 11 bei Fraulheim wurde von einem Personauto umgeworfen. Er trug eine schwere Verletzung am rechten Unterschen-kel davon. Beide Verunglückten wurden vom Deutschen Roten Kreuz ins Marburger Krankenhaus überführt.

Venetianischer Bilderbogen

Von Erich Winter

Ja, die Gondolieri...

Ich kannte noch Alessandro Groß, den berühmten Barba Checo, den Weißbart im brennend roten Hemd Garibaldis.

Er ruderte den Pabst Sarto, diente Gam-betta, und wir plauderten manchmal beim dunklen Chianti in der Calle Navaro, wo er wohnte.

Oder wir saßen an der Mole. Grün schlu-gen die Wasser der Lagune die Treppen-stufen. Vor uns hob und senkten sich die Gondeln umschimmert vom vielfältigen Licht der Lagune. Alessandro ruderte sie nicht mehr. Er war alt, 90-jährig. Er saß nur noch und streichelte, mit den Augen, mit den Händen, die berühmte Gondel Num-mer 9.

Und eines Tages war er tot, der Barba Checo.

Ich las es irgendwo in einer fremden Zei-tung. In Tromsø oder Oslo. Es tut nichts zur Sache. Jedenfalls lag Schnee, bläulich funkelnder Schnee und ein rotes Feuer kni-sternte im Kamin. —

Barba Checo war tot.

Und es war so weit nach Venedig.

Unsere Strümpfe dampften vor den schwe-lenden Scheiten, dicke buntgemusterte Woll-strümpfe. Eiszapfen hingen vom Hütten-dach, da fiel mir ein Märchen ein, das Barba Checo immer erzählte, und das ich schöner fand, als alle pulvergeschwärzten Geschich-ten aus seiner Garibaldizeit.

Es war die Romanze zweier Liebender, die an fernen Ufern standen, und nicht zu-sammenkommen konnten. Das dauerte den

Werbeaktion des Marburger Männergesangvereines

Beginn des 97. Arbeitsjahres — Heute erstes Zusammentreffen

Der Marburger Männergesangverein, ge-gründet im Jahre 1846, führt im Einverneh-men mit der Bundesführung des Steirischen Heimatbundes, in dessen Amt Volksbildung der Kreisführung Marburg-Stadt er seit der Befreiung der Untersteiermark eingebaut ist, eine Werbeaktion zur Auffüllung seiner Reihen durch, um den ihm in der Zielsetzung des Steirischen Heimatbundes zugewiesenen großen Aufgaben noch mehr als bisher ge-recht werden zu können.

In der Kampfzeit vom Jahre 1918 bis 1941 war der Marburger Männergesangverein über die Gemarkungen der Draustadt hinaus ein Kraftquell für national- und kulturpolitische Arbeit und stellte im Kampfe des deutschen Volkstums gegen das feindliche Element eine starke Bastion dar, die trotz aller Anfeindun-gen und Verfolgungen nicht zertrümmert werden konnte. War der Verein auch im alten Österreich als bürgerlicher Verein an-zusprechen, brachte der Umsturz nach dem Weltkriege auch in seiner inneren Struktur die der Zeit gerecht werdende Wandlung, die in seiner nunmehrigen Ausrichtung und Zielsetzung daß bewußte und opferbereite deutsche Menschen ohne Rücksicht auf Stand und Klasse auf seinem Boden ihre deutsche Pflicht zu erfüllen haben, ihren Aus-druck fand. So gehörten denn seiner Gemein-schaft Arbeiter und Akademiker, Gewerbe-

treibende und Kaufleute an, alle von der gleich starken Absicht erfüllt, dem deutschen Liede und der deutschen Sache uneigen-nützig Diener zu sein.

Der Marburger Männergesangverein hat bis zur Befreiung der Heimat seine deutsche Aufgabe nach besten Kräften erfüllt und wurde dafür nebst den Männergesangver-einen in Cilli und Pettau bei Auflösung aller anderen Gesangsvereine vom Gauleiter mit dem Weiterbestande ausgezeichnet. Auch sein Wirken nach der Befreiung hat die Berech-tigung dieser Verfügung unter Beweis ge-stellt.

Heute, Freitag treffen sich die Sänger und Sängerinnen zum ersten Vereinsappell im neuen Arbeitsjahr um 20.30 Uhr in ihren Vereinsräumen. Nach der Bekanntgabe des Arbeitsplanes durch Sangesführer Dr. Karl Kieser, wird sofort mit den Proben begonnen.

Der Ruf zur Mitarbeit ergreift an alle sangesfreudigen deutschen Menschen der Draustadt, an die Jugend und an jene, die bereits früher in anderen Gesangsvereinen des Reiches tätig waren und nun, in die Unter-steiermark versetzt, gewiß auch gerne mit-tun werden.

Prof. Hermann Frisch als langjähriger und verdienter musikalischer Leiter bürgt schon durch seine Mitarbeit, daß auch in diesem Jahre erfolgreiche Arbeit geleistet wird.

Verurteilung eines Rundfunk-Verbrechens

Die Strafabteilung beim Kommandeur der Sicherheitspolizei und des SD verurteilte den 68-jährigen Raimund Topolnik aus Schönstein wegen Abhörens ausländischer Rundfunksendungen zu einer Freiheitsentzie-hung von fünf Jahren, die als Zuchthaus zu vollstrecken ist.

Topolnik hat längere Zeit hindurch regel-mäßig in seiner Wohnung Sendungen auslän-discher Rundfunkstationen abgehört und den Inhalt der Sendungen an mehreren Personen weitergezählt.

Kleine Chronik

m. Drei 100 000-RM-Gewinne gezogen. In der Donnerstag nachmittag stattgefundenen Ziehung der 5. Klasse der 7. Deutschen Reichs-Lotterie fielen drei Gewinne von je 100 000 Reichsmark auf die Nummer 254747. Die Lose werden in allen drei Abteilungen in Achtelteilung ausgegeben.

m. Kameradschaftstreffen verwundeter Sol-daten in Marburg. In Marburg findet am 5. September ein Kameradschaftstreffen der verwundeten Soldaten des jetzigen Einsatzes und der Weltkriegsteilnehmer des ehemali-gen Hausregimentes Nr. 47 in der Gastwirt-schaft Gambirius statt. Das Kameradschafts-treffen veranstaltet die Standarte Marburg-Stadt der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes.

m. Jägerappell in Reifnigg. Sonntag, den 30. August fand in Rottenberg ein Jägerap-pell für die Gemeinden Rottenberg, Reifnigg, Fresen und Kappell statt, der sehr gut be-sucht war. Nach der Eröffnung des Appells durch den Hegerringleiter, Kam. Franz Ger-muth aus Rottenberg, ergriff Kreisjägermei-ster Kam. Sigbert Wrentschur aus Mahren-berg das Wort zu einem Vortrag über alle, derzeit für die untersteirische Jägerschaft in-teressanten Fragen, wie Jagdverordnungen in der Untersteiermark, Abschlußplanung, Al-tersbestimmung beim Rehwild usw. Nach ei-nem Gedanken an die vor dem Feinde ge-fallenen Jäger und mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer schloß dieser erste Jägerappell.

m. Wurmberg für das DRK. Bei den vier bisher auf der Schulungsburg Wurmberg ab-geschlossenen Lehrgängen wurde anläßlich des Kameradschaftsabends jedes Mal eine Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz durchgeführt, die bisher 1662,68 RM auf-brachte. Die Sammlungen ergaben beim ach-ten Lehrgang, dem ersten, der auf Wurm-berg stattgefunden hat, 410,28 RM, beim neunten 539 RM, beim zehnten 624,40 RM und beim elften, dem ersten Lehrgang der Frauen, 89 Reichsmark. Der Gesamtbetrag wurde dem DRK in Pettau ausgehändigt.

m. Private Luftfeldpostbriefe nur bis 10 g zulässig. Immer werden noch Luftfeldpost-briefe eingeleistet, die schwerer als 10 g sind und deshalb zurückgegeben werden müssen. Zur Ersparung von unnötiger Arbeit und Verduß sowie zur Vermeidung des Ver-lustes der Luftfeldpostmarke, die bei Ent-werfung nicht mehr verwandt werden kann, wird dringend empfohlen, nur ungefüllte Briefumschläge bis zu 125×175 mm groß, mit einfachem Briefblatt oder Kartenbriefe bis zu dieser Größe, in die noch ein einfaches Brief-blatt eingelegt werden kann, als Luftfeld-postbriefe zu versenden. Größere und beson-ders gefüllte Briefumschläge sind schwerer und daher als Luftfeldpostbriefe ungeeignet.

Eine Woche als Bergmann im Schacht

Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither Schuler an Schuler mit Bergleuten

Aus dem Bestreben, die besonders schwie-rigen Verhältnisse, unter denen die Bergmän-ner unter Tage arbeiten müssen, aus eigener Anschauung kennenzulernen, hatte Gaulei-ter und Reichsstatthalter Dr. Uiberreither sich entschlossen, eine Woche lang als Fül-ler und Förderer im Karl-Schacht bei Kö-flach zu arbeiten.

Das Leben unter den Bergleuten und das Arbeiten unter Tage bestätigten ihm die Wichtigkeit seiner Bemühungen um die soziale Hebung des Bergmann-Berufes, dem der Gauleiter schon immer seine besondere Ob-sorge zugewendet hat. Es liegt auch im Be-streben der nationalsozialistischen Führung, daß der Bergmann nach Vollendung der kommenden Bewertung der Arbeit wieder an

Das Wort von der „inneren Front“ ist keine Phrase

Man pricht oft von einer »inneren Front«, von einem Kämpfertum der Heimat. Doch überlegt sich auch ein jeder, der diese Worte liest oder ausspricht, welche tiefe und ver-antwortungsschwere Bedeutung sie haben? Sie fordern, daß auch die Menschen der Heimat bereit sind, das zu geben, was der Kampf an der Front täglich von jedem Sol-daten verlangt: grenzenlose Aufgabe der Persönlichkeit.

Einen kleinen Beweis dieser Bereitschaft soll jeder Volksgenosse am kommenden er-sten Opfersonntag für das Kriegswinterhilfs-werk geben. Wie wenig wird damit von ihm verlangt! Trotzdem wird er auch mit diesem kleinen Beitrag zeigen, daß ihm das Wort von der inneren Front nicht Phrase und lee-res Gerede ist. Wir wissen, daß das Ergeb-nis auch dieses Opfersonntages am 6. Sep-tember Zeugnis von einer geschlossenen Ge-meinschaft, einer wirklichen Front, geben wird.

m. Frecher Dieb festgenommen. Der erst 22 Jahre alte Tischlergehilfe Friedrich Wais-kopf aus Brunnndorf bei Marburg zieht es vor, trotzdem es überall Arbeit gibt, vagabundie-rend die Gegend zu durchwandern und durch Einbruch und Einschleichdiebstähle sein Le-ben fortzubringen. Am 29. August schlich er sich in das Haus der Besitzerin Maria Ko-rotschitz in Jahringtal 7 ein und entwendete dort Schuhe, Bargeld und zwei Fleischkar-ten. Er wurde vom Sohn des Hauses er-wischt, der ihn festnahm und der Gendarme-rie in Egidi übergab. Auf Grund weiterer bei ihm gefundener Karten konnte die Gendar-merie drei weitere Einschleichdiebstähle, die Waiskopf in der Umgebung von Georgenberg durchführte, klären. Der Dieb bequemt sich angesichts der Beweisumstände zu einem Ge-ständnis.

m. Wöllan und Tüchern melden. Im Monat August verzeichnete das Standesamt in Wöl-lan 11 Geburten, fünf Eheschließungen und vier Todesfälle. Den Bund fürs Leben schlos-sen: Franz Mautz, Konowin, und Antonia Sitter, St. Britz, Wilhelm Zenrich, Altwöllan, und Hildegard Hojan, Skalis, Karl Koschel, Wöllan, und Rosalia Wretschek, Cilli, Enil Hladin und Anna Krotantschnik, bei aus Hundsorf, Karl Miklausin und Sophie Wer-deu, beide aus Silowa. Gestorben sind: der Auszügler Johann Koren, 83 Jahre, aus Si-lowa, die 77-jährige Auszüglerin Maria Scha-löwen, Altwöllan, der 82 Jahre alte Schu-stermeister Urban Kranz aus Pack und die Auszüglerin Cäcilia Sotler aus Schalleig, 74 Jahre. — Das Standesamt Tüchern meldet für die Zeit vom 23. bis 31. August eine Ge-burt, eine Eheschließung und einen Todes-fall.

nedigs trübend und das Mauerwerk der al-ten Paläste zerstörend mit ihrem schnellen, salzigem Wellenschlag.

So stellte es Barba Checo dar. Und die Gilde der Gondolieri stimmte ihrem Nestor erregt zu. Nicht genug, daß schon das hin- und rückflutende Meerwasser kleine und kleinste Mörtelstücke aus der Front der prunkvollen Palazzi brach...

Und nun noch die Motorboote?

Wo blieb da Venedig!

Durchs Brandenburger Tor in Berlin klap-pern wieder die Hufe der Droschken. In den Schatten der Rialto-Brücke in Venedig tau-chen wieder die Kiele der Gondeln. Der Krieg vertagte den Streit an den lichtüber-fluteten Molen...

Derselbe Krieg, der dafür sorgt, daß die Lagunenstadt an der Adria nicht zum Mu-seum erstarrt, nicht Grabmal ihres stolzen Ruhmes bleibt.

Einer sprach das Wort »vom pittoresken Italien- das ich hasse —«

Es war der Duce!

Von Glück und Pflicht

Worte großer Deutscher

Es ist mit dem Glück wie mit der Freiheit: beide werden zu oft falsch verstanden. Da nennt sich der glücklich, der keine Hinder-nisse auf seinem Weg findet, dem, wie man sagt, alles in den Schoß gefallen ist. Und die andern nennen ihn glücklich weil sie zu leicht äußere Annehmlichkeiten mit einem inneren Glück verwechseln, das doch ganz, ganz anders aussieht. Wem das Glück nur in Äußerlichkeiten besteht der hat nicht be-griffen, wozu ihm dieses Leben gegeben wurde, der hat sich noch keine Gedanken um

den Sinn des Lebens überhaupt und um den Sinn seines eigenen Lebens gemacht. Jedem ist an Gaben, Neigungen, Veranlagungen, Gefühlen ein schöner Reichtum mitgegeben, jeder hat in sich eine offenere oder verdeck-tere Ahnung von dem, was ihm in seinem Leben bestimmt ist. Jedem ist ein Ziel ge-setzt, das er zu erreichen hat.

Und es ist nun einmal nicht anders: das Ziel läßt sich nur auf einem langen Weg erreichen. Der eine braucht nur eine glatte Straße zu wandern aber er muß wandern, es trägt ihn nichts ohne seine eigene An-strengung zum Ziel. Der andere muß sich auf steinigem Weg vorarbeiten, der dritte muß Gestrüpp beiseiteräumen ehe er sich den Weg freikämpft, der vierte muß durch Schluchten und über Abhänge steigen, ehe er das Ziel sieht. Aber jedem hat — zur Be-währung — das Schicksal einen Weg vor-geschrieben. Und es heißt nicht Glück, kann niemals Glück sein, wenn man, nur um den Weg zu sparen, auf das Ziel verzichtet. Denn dann führt man überhaupt kein Leben!

Wilhelm von Humboldt

»Licht muß wieder werden nach diesen dunklen Tagen. Laßt uns nicht fragen, ob wir es sehen. Es wird geschehen: Auferstehen wird ein neues Licht. Waren unsre Besten nicht ein wanderndes Sehnen, unerfüllt nach Licht, das da quillt, von ihnen noch ungesehen? Es wird geschehen: Laßt uns nicht zagen. Licht muß wieder werden nach diesen dunklen Tagen.«

Hermann Claudius

Die Zwischenbewirtschaftung in Untersteier

Ein Bericht aus dem Arbeitsgebiet des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums

Gegen die Zwischenbewirtschaftung des freigewordenen Bodens in der Untersteiermark sind von verschiedener Seite in voller Unkenntnis der Sachlage Vorwürfe erhoben worden. In einem Aufsatz, der in der „Marburger Zeitung“ vom 22. v. M. erschienen ist, hat Landesbauernführer Sepp Hainzl, der Beauftragte für Ernährung und Landwirtschaft beim Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark, diesen Vorwürfen die Spitze abgebrochen. Hier folgt nun ein Bericht aus dem Arbeitsgebiet des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums.

Die Räder tragen uns die Sann und Save entlang talabwärts. Alles, was wir sehen, erzählt uns vom Rhythmus der Arbeit in diesem Lande. Dabei überfällt uns ein Gedanke: unsere Generation arbeitet, kämpft, erobert und stirbt, ohne Zeit zu finden, um über sich und ihr Tun nachzudenken, um ihr Schaffen bis zum Ende zu überlegen. Aber wir sind nicht empfindsam und finden daher in dieser Tatsache keine Tragik. Die Zeit überrennt uns, stößt uns an, mitunter erschlägt sie uns für die Spanne von Augenblicken, weist uns immer neue Aufgaben zu und sorgt damit, daß wir Anpacken nicht vergessen. Wir aber erkennen in solchen Augenblicken des Rastens und Verschnaufens, daß die Zeit groß — unser Leben dagegen lächerlich klein ist — und packen zu! Denen, die nach uns kommen erobern wir Zeit und Raum und freuen uns bei dem Gedanken, daß dem so ist.

In den kurz bemessenen Stunden dieser Fahrt, da das Auge im vorbeifliegen die Landschaft umfängt, sich da und dort festsaugt an der Schönheit dieses nun wieder deutschen Landes, und den reifenden Erntesege als Ergebnis schwerer Arbeit sieht, da wird uns an der Schwelle des vierten Kriegsjahres die Vorrangstellung des Politischen klar.

So war es auch im Grenzstreifen des Unterlandes eine Maßnahme staatspolitischer Sicherung, die zur Aussiedlung und in der Folge zur Umsiedlung der Menschen zwang. Denn es war klar, daß das Grenzland des Reiches der Deutschen Europas von deutschen Menschen besten Blutes besiedelt sein mußte, sollte der Sinn alle gebrachten Opfer nicht verloren gehen.

Aus dieser Freimachung des Landes erwuchs für die Dienststelle des Reichskommissars und der deutschen Ansiedlungsgesellschaft (DAG) die ernährungswirtschaftliche, letzten Endes aber doch durch und durch politische Aufgabe der Weiterführung und Zwischenbewirtschaftung aller freigewordenen bäuerlichen Betriebe, bis sie wieder deutschen Bauern zu Eigen übergeben werden konnten.

Alles aber schien sich anfangs gegen die Lösung dieser Aufgabe zu stellen. Sie schien fast groß genug, um selbst bei energischen und verantwortungsfreudigen Männern Be-

denken gegen ihre Verwirklichung aufkommen zu lassen. Dazu tat noch der Winter mit seinen elementaren Härten alles, um die Schwierigkeiten ins fast Unüberwindliche zu steigern. Sorgen und Hemmnisse aller Art türmten sich vor die Bewältigung dieses Werkes.

Noch lag im Herbst 1941 viel Erntegut auf den Feldern, Vieh in den leeren Gehöften wollte versorgt, die Wintersaat bestellt sein. Arbeitskräfte waren heranzuführen und Fachleute einzusetzen. Nach bangen Monaten eines nicht endenwollenden Winters kam zage das Frühjahr. Auswinterungsschäden mußten beseitigt, Saatgut bereitgestellt, große Gebiete neu bearbeitet werden, viele Tausende von Weinstöcken waren zu schneiden. Arbeit über Arbeit — und wenig Hände.



Tag und Nacht arbeiten die Dreschmaschinen

Aber Zähigkeit, Selbstvertrauen und unerhörte Arbeitsfreudigkeit überwand, was so aussah, als könnte es nicht bewältigt werden.

Der Sommer begann und es war, als wollte er in überreichlichem Maße gut machen, was vor allem der harte Winter verdorben hat. Daran muß gedacht werden, wenn wir heute das Ergebnis betrachten, das deutsche Tüchtigkeit und deutscher Fleiß der Einsatzkräfte und der Siedler aus der Gottschee, aus Bessarabien und der Dobrukscha der Erde abgetrotzt haben. Vor diesem Endergebnis muß alles Gemecker

ewiger Allesbesserwisser und Nörgler verstummen. Gelegenheit im freiwilligen Ernteeinsatz, die eigene Leistung unter Beweis zu stellen, ist an hundert Orten gegeben. Denn der Siedlungsraum steht in voller Erntearbeit.

Das schöne, freie Land liegt im stillen Glück sommerlichen Reifens und Erntens. Hochbeladene Erntewagen knarren und mahlen im weißen Staub der Landstraßen, um sie weht etwas von gärenden Kräften und strömenden Quellen starken, naturverbundenen Lebens. Wir halten inne, wenn der Wagen schwankend an uns vorbeifährt. Es ist ein Gruß mütterlichen Bodens, die Luft jenes Fleißes, der vom ersten Hahnenschrei seinen stetigen Arbeitsweg geht. All das weckt in uns die Regungen einer geheimen Sehnsucht, die selbst auf dem unfruchtbaren

sich Berge von Stroh, links der abnehmende ungedroschener Garben, rechts der wachsende Haufen bereits wieder gebündelten leeren Strohs.

Diese Wundermaschine drischt, sondert Spreu von Korn durch einen Absauger, füllt die Säcke und bündelt das leere Stroh, stauend, ratternd und pfauchend. Tag und Nacht läuft rauchend und heiß ihr Motor. Nimmer müde Hände werfen Garben in den unersättlichen Rachen der Maschine, andere bauen die leeren Bündel zu vielen Meter hohen Bergen, füllen die Säcke aus dem Strom rinrender Körner, während Fuhrwerke unablässig die kostbare Frucht zum Lagerhaus rollen. Der Rhythmus deutscher Arbeit durchzittert die glühende Hochsommerluft und klingt durch die lauen Nächte.

Allein im Gebiet dieser Verwaltung hängt an rund 25 000 Obstbäumen die lastende Frucht, harren an mühsam gepflegten Rebstöcken die lockenden Trauben der Hänge, die sie sammeln und bergen sollen. Dort wölben sich goldgelbe Kugeln der Kürbisse ins Volle, reift auf weiten Feldern der Kukuruz heran und an Stelle von Hopfen ranken sich Bohnen mit schwerem Behang die über vier Meter hohen Stangen empor.

Damit ründet sich vor uns ein Bild der Arbeit und Mühe, aber auch des Segens. Diese Arbeit ist deutsch. Deutsch ist das Land mit der Viehzahl seiner Burgen und Schlösser, deren mächtige Ecktürme kühn aus dem Massiv des Baues empor ragen und deren Arkadenhöfe von fast ursprünglicher Schönheit sind. Immer mehr befestigt sich uns der Gedanke: nicht durch die Zahl der Siedler, sondern aus der Kraft ihrer Leistung hat das Land wieder sein deutsches Gesicht gefunden, das ihm unsere Vorfahren durch ihr Blut und ihre Seele und ihre Arbeit für immer gegeben haben.

Ordelt

m. Der Offiziersbewerber der deutschen Infanterie. Führen und betreuen, das ist immer eine der schönsten und vornehmsten Aufgaben eines deutschen Offiziers gewesen. Diese Aufgabe muß sich auch der junge Offiziersbewerber stellen, der in der deutschen Infanterie eine Aufstiegsmöglichkeit sucht. Es ist falsch, den Infanterioffizier als bloßes Drillinstrument zu empfinden. Gerade der Ostfeldzug hat bewiesen, daß der Offizier nichts anderes ist als der führende Kamerad seiner Landsleute und daß der Schwerpunkt aller großen Entscheidungen immer bei der Infanterie liegt. Die Bomben der Luftwaffe und die Granaten der Artillerie bereiten vor oder unterstützen. Die Infanterie aber erobert. Der junge Deutsche, der im Heere als Offiziersbewerber eine Aufstiegsmöglichkeit sucht, der kann hier wohl am ehesten Befriedigung seines Ehrgeizes und seines Tatendranges finden. Der junge Student, der junge Abiturient, aber auch der junge Arbeiter, der dazu die nötigen geistigen Voraussetzungen mit sich bringt, hat hier die Möglichkeit, seine Fähigkeiten und Talente zu entfalten.

Bilder: Presse-Archiv Reichskommissar
Aufnahmen: Ordelt 1, Veit 2



Es reifen die deutschen Trauben — in deutschem Land



An Hopfenstangen ranken sich Bohnen mit schwerem Behang

Nach dem ersten Schultag



Scherl-Bilderdienst-M.

Geh', Lisel, sagt der kloane Bus,
Geh' her und hilf mir g'schwind dazua
I hab' mei Aufgab' no net g'macht,
I hab's alloa net ferti bracht.

Aus aller Welt

a. Postkarte 27 Jahre auf Reisen. Dieser Tage erhielt Alfred Laimann aus Ohligs eine Feldpostkarte. Wie groß war sein Erstaunen, als er sich selbst als Absender entdeckte. Er hatte die Karte im Jahre 1915 als Soldat aus Frankreich an seinen Vater gesandt mit der Bitte, ihm Wurst und Kuchen ins Feld zu senden. Die Karte war damals verloren gegangen, wurde aber im jetzigen Kriege von einem deutschen Soldaten entdeckt und einfach in den Feldpostbriefkasten gesteckt. Auf diesem Wege fand sie nun nach 27 Jahren ihren Bestimmungsort, traf jedoch den Vater nicht mehr lebend an und wurde dem Sohn, der sie im ersten Weltkriege absandte, ausgehändigt.

a. Teure Pelzmäntel. Ein Hildesheimer Einwohner, der bei einem Aufenthalt in den Niederlanden zwei Pelzmäntel und Anzugstoff gekauft und diese Kleidungsstücke hier wieder zu weitaus höheren als den Inlandspreisen verkauft hatte, wurde von der Preisbehörde in eine Ordnungsstrafe von 1000 RM genommen. Der erzielte Mehrerlös wurde zu Gunsten des Reiches eingezogen. Auch den Käufern wurden wegen Zahlung von Überpreisen empfindliche Strafen auferlegt.

a. Zoologische Seltenheiten in der Ukraine. In den Schwarzerdegebieten der Ukraine trifft man stellenweise auf zoologische Seltenheiten, die in Deutschland kaum noch anzutreffen sind. So kommt in der Gegend von Alexandrowka in großer Zahl die Mandelkrähe oder Blaurake vor. Überall sieht man diesen Vogel mit seinem herrlichen bunten Gefieder auf den Feldern. Nicht weniger selten ist der Goldstar, dessen Kleid tatsächlich wie mit Gold überzogen wirkt. Auch Wiedehopfe sind in der Dnjeprgegend häufig zu finden. Auf den Feldern findet man in großer Zahl Hirschkäfer von seltener Größe. Auch der Nashornkäfer ist in einzelnen Exemplaren vorhanden.

Expressgutverkehr einst und jetzt

Verzögerungen nicht zu vermeiden — Die Reichsbahn tut, was sie kann

Seit Beginn dieses Sommers hat der Expressgutverkehr in ungeahntem Maße zugenommen. Wer irgend Freunde oder Verwandte auf dem Lande hat, die einen Garten besitzen oder Zeit haben, im Wald Pilze und Beeren zu sammeln, läßt sich als willkommene Ergänzung seiner Ernährung Gemüse oder Obst nach der Stadt schicken. Natürlich als Expressgut, denn das geht ja am schnellsten. Da ist nun oft die Enttäuschung recht groß, daß die Pakete und Körbe erst nach mehreren Tagen und bisweilen nicht mehr ganz frisch den Empfängern erreichen.

Gibt es denn keinen Expressgutverkehr mehr oder wird so lange getödelte? Nichts von alledem trifft zu. Aber der Expressgutverkehr muß sich während des Krieges nach den allgemeinen Einschränkungen des Eisenbahnverkehrs richten und erleidet dadurch notwendigerweise größere Verzögerungen. Zuerst kommt das Reisegepäck, dann sind noch häufig Expresssendungen der Wehrmacht zu befördern; nur wenn darüber hinaus im Packwagen noch Platz bleibt, kann anderes Expressgut eingeladen werden. Oft wohnt der Absender des Expressgutes an einer kleinen Nebenstrecke, und es vergeht ein Tag, bis die Sendung auf dem nächsten großen Güterbahnhof angelangt ist. Auf den meisten Strecken verkehrt täglich mindestens ein solch schneller Güterzug, aber natürlich erreicht er mit Umrangieren, An- und Abkoppeln von Wagen sein Ziel erheblich später als ein D-Zug.

Oft ist der schnellst erwartete Empfang des Futterpaketes eine böse Enttäuschung. Denn der Inhalt ist oft nur noch ein unansehnlicher Brei und verbreitet einen wenig appetitanregenden Duft: die Sendung ist verdorben. Natürlich liegt das teilweise an der unvermeidlich längeren Beförderungsdauer, und deshalb mahnt die Reichsbahn immer

Wirtschaft

Robbenschlag auf den Aleuten

Japan nimmt den Seehundfang wieder auf

Zu den Robben gehören die Seehunde, die Walrosse und die Ohrenrobber. Sealskin, dieses kostbare Pelzwerk, ist das Fell der Bärenrobbe, die zur Familie der Ohrenrobber gehört.

In Tokio wird nun im Einvernehmen mit dem japanischen Agrarministerium eine Gesellschaft für Seetierverwertung ins Leben gerufen, die die Ermächtigung erhält, in den bis Kamtschatka reichenden Gewässern nördlich von Japan Seehundfang zu treiben.

Seit dem 1911 zwischen Japan, Kanada, Amerika und Rußland abgeschlossenen Abkommen, daß den Seehundfang in diesen Gewässern untersagte, hat sich dort die Zahl der Seehunde auf schätzungsweise 2,5 Millionen Tiere vermehrt. Diese Tiere richten unter den Lachs- und Seeforellenbeständen großen Schaden an. Da nun im vergangenen Oktober der oben erwähnte Vertrag aufgesagt wurde, beschloß jetzt das japanische Agrarministerium die Wiederaufnahme der Jagd nach wertvollen Seetieren.

Die hierbei gewonnenen Felle werden für militärische und andere Zwecke verwendet, während das Seehundfleisch eine wichtige zusätzliche Nahrung für die japanische Bevölkerung bedeutet.

Inmitten des Beringsmeeres an der Küste von Alaska liegen die zu den Aleuten gehörenden Pribylowinseln, die jetzt ebenfalls im Machtbereich der Japaner sind. Diese kleine Inselgruppe liefert drei Viertel des gesamten Weltverbrauchs an Robbenfellen — Sealskins. Denn hier sammeln sich während der Sommermonate ungeheure Robbenherden. Es wurden dort jährlich 60 000 Robben geschlagen, deren Häute nach dem Vertrag von 1911 zu je 15 v. H. an Japan und England abgegeben werden mußten. Man tötet nur die ehelos lebenden Männchen.

Die Pribylowinseln wurden von einem russischen Seefahrer entdeckt, der ihnen seinen Namen gab. Als die Amerikaner Alaska im Jahre 1867 kauften, wurden die Inseln mit übernommen. Sie kosteten bei ihrer kleinen Fläche nicht einmal 1000 Dollar, haben aber in 75 Jahren mehr als fünfzehn Millionen Dollar eingebracht.

Anfang Mai treffen die ersten männlichen Robben ein und lagern sich zu Tausenden an der Küste. Später kommen die Kühe. Jeder Bulle nimmt einen bestimmten Platz für sich in Anspruch, den er gegen alle Neunkömmlinge mit Zähigkeit verteidigt, wobei heftige und blutige Kämpfe keine Seltenheit sind.

So warten die Bullen einen Monat lang auf die Kühe, ohne während dieser Zeit Nahrung aufzunehmen, und geraten bei deren Ankunft in fürchterliche Raserei. Die Kühe sind glatte, schlanke, sanftmütige Tiere und nur ein Sechstel so groß, wie die Männchen.

Die Kuh bringt nur ein schwarzbehaartes Junges in der Größe einer Ratte zur Welt. Die Küste bietet dann einen interessanten Anblick. Alles liegt voll von Kühen mit ihren Jungen und von kämpfenden Männchen. Diese bemühen sich, ihre Familie zusammenzuhalten, während die Kühe mit ihren Jungen das Bestreben haben, Ausflüge in die Nachbarschaft zu machen. Man beobachtete einen Bullen, der vierzig Kämpfe bestand, blutete, große Rißwunden aufwies und ein Auge verloren hatte, aber dennoch in seinem Revier über seine fünfzehn Weibchen und ihre Jungen Herr blieb. Erstaunlich ist, daß bei diesem Gewühl von dicht aneinander liegenden Robbenleibern — ein Bulle wiegt 200 bis 300

Kilogramm — niemals ein Junges zerdrückt wird, obgleich sie oft in großer Gefahr schweben.

Nach wochenlangen Kämpfen sind die Männchen völlig erschöpft und werden dann ruhiger. Jetzt schwimmen die Kühe meilenweit ins Meer, um Nahrung zu suchen, kehren aber nach wenigen Tagen wieder zurück, um ihre Jungen zu säugen. Jede Mutter erkennt ihr Junges unfehlbar an seinem Geschrei, obgleich Zehntausende der jungen Tiere gleichzeitig blöken. Die Bullen, die bei ihrer Ankunft mit dicken Speckpolstern versehen waren, gleichen später im Jahre wandelnden Skeletten und watscheln nun ins Wasser, um Fische zu fangen. Die Mütter und Jungen folgen ihnen, und bald liegen die Pribylowinseln wieder einsam da.

Von ihrem vierten Lebensjahr an werfen die Kühe ihre Jungen nach elfmonatelanger Tragzeit. Die Männchen dagegen werden erst mit sechs oder sieben Jahren geschlechtsreif. Die noch nicht beweihten Männchen halten sich an besonderen Stellen der Küste auf, und nur sie werden zur Gewinnung ihrer Haut geschlagen. Die stets in Vielweiberei lebenden reifen Bullen erzeugen eine so große Nachkommenschaft, daß das Töten der jüngeren Männchen der Herde keinen Schaden bringt.

Auf den Inseln leben drei- bis vierhundert Eingeborene, die der Robbenjagd obliegen und einst von der russischen Regierung von den Aleuten herübergeholt worden sind. Sie standen später in den Diensten der Vereinigten Staaten, die ihnen Nahrung, Kleidung, Wohnhäuser, Schulen und ärztliche Behandlung zur Verfügung stellte. Für jede geschlagene und abgezogene Robbe bekamen sie fünfundsiebzig Cents. Sie gehen zwischen eine Herde von Robbenjungesellen und treiben sie ins Innere der Insel, wo die Tiere mit Keulen totgeschlagen werden.

Ein fleißiger Arbeiter kann in einem Tage fünfzehn Tiere schlagen und abhäuten, deren Fell dann zunächst gesalzen und in Bündel gepackt wird. Am Ende der Saison sortiert man die Häute nach Größe, rollt sie zu je zwei zusammen und verschmürt sie. Ein Paar wiegt fünf bis 12 Kilogramm. Die für den englischen Markt bestimmten Häute wurden durch den Panamakanal verschifft. Die für die Vereinigten Staaten kamen zur Regierungsfaktorei in St. Louis, wo sie zubereitet und gefärbt wurden.

Im rohen Zustande sieht Sealskin nichts weniger als schön aus. Erst die Verarbeitung macht das Robbenfell zu einem sehr hochwertigen Pelzwerk. Das Robbenhaar besitzt zwei Längen. Die langen Haare werden

Sport und Turnen

Steirische Fußballmeisterschaft beginnt

Rapid-Marburg spielt gegen den Grazer-Sportklub

Der kommende Sonntag bringt in der Steiermark den Beginn der Meisterschaftsspiele im Fußball. Es wird in zwei Gruppen gespielt, deren Sieger dann den Gaumeister ermitteln.

In Gruppe A gibt es folgende Begegnungen: SC Kapfenberg—GAK, Puch Graz—BSG Donawitz, BSG Fohnsdorf—Reichsbahn SG Graz.

Der Spielplan für die Gruppe B lautet: Rapid Marburg—Grazer SC, Post SG Graz—SG Cilli, BSG Rosenthal—TuS Leibnitz.

Erwerb des Reichssportabzeichens

Die Prüfungen für das Reichssportabzeichen finden statt:

Samstag, den 5. September, um 17 Uhr, für Leichtathletik am Rapid-Platz.

Sonntag, den 6. September, um 9 Uhr, für Schwimmen im Inselbad.

Donnerstag, 10. September, um 7 Uhr, für Radfahren. Treffpunkt Triesterstraße—Abzweigung Pettauerstraße.

Alle Bewerber werden besonders auf die Schwimmprüfung aufmerksam gemacht, da diese voraussichtlich die letzte in diesem Jahre sein wird.

Berechtigt für den Bewerb ist jedes Mitglied des Steirischen Heimatbundes.

Betriebssport in Cilli

Ein interessantes Programm hat die Betriebssportgemeinschaft Westen für Sonntag, den 6. Sept. zusammengestellt. Es spielt um 14.30 Uhr der Allgemeine Deutsche Turnverein Graz gegen die erste Handballmann-

Für die Frau

Gute Mehlspeisen auch aus Roggenmehl

Beider Verwendung von Roggenmehl ist zu beachten:

1. Es besitzt nicht die Bindefähigkeit wie das Weizenmehl, darum muß vom Roggenmehl etwas mehr genommen werden.

2. Roggenmehl braucht eine längere Garzeit.

3. Es empfiehlt sich, das Roggenmehl warm anzurühren (wenn es zum Dicken von Tunken und Suppen verwandt wird), da es dann quellfähiger ist.

4. Der Teig aus Roggenmehl hat für Kuchen, Klöße, Nudeln, Kleingebäck, Obst Kuchen usw. etwas mehr Triebmittel nötig.

Eierkuchen

300 Gramm Roggenmehl, Salz, etwa ¼ Liter Flüssigkeit und 30 Gramm Hefe, die in ¼ Liter Milch unter Zusatz von etwas Zucker und Mehl aufgelöst wird, 1 Ei.

Hefeklöße

50 Gramm Hefe, 750 Gramm Roggenmehl, Salz, etwas Zucker, abgeriebene Zitronenschale, etwa ¼ Liter Milch.

Nachdem der Hefeteig gut gegangen ist, formt man schöne runde Klöße und läßt sie nochmals gehen (etwa ¼ Stunde). Dann werden die Klöße in leicht gesalzenem Wasser gekocht, 2 bis 3 Minuten können sie wallend, die übrigen 10 Minuten nur auf kleinster Flamme zugedeckt kochen.

ausgerupft, die kurzen eingefärbt, entweder schwarz oder zobelbraun. Die fertigen Häute werden schließlich in Dosen zu fünfzig bis neunzig auf Auktionen versteigert.

× **Türkische Haselnüsse.** Nach den letzten Meldungen aus den Haselnußgebieten am Schwarzen Meer wird die diesjährige Haselnußernte auf 66 000 Tonnen Nüsse mit Schale geschätzt, was ungefähr 320 000 Sack geschälten Nüssen zu je 80 kg entspricht.

× **Tabak in Dalmatien und der Herzegowina steht ausgezeichnet.** Berichte aus der Herzegowina und Dalmatien besagen, daß die neue Tabakernte mengen- und gütemäßig außerordentlich zufriedenstellend sein wird. Der Ertrag in diesem Jahre wird auf 350 Waggons geschätzt.

× **Schweizerische Hotelanierung.** Im allgemeinen Arbeitsbeschaffungsprogramm der Schweiz kommt auch der Hotelanierung eine wichtige Rolle zu. Zur Zeit wird die Lage des Ortes Zermatt geprüft, neun weitere Kurorte werden folgen. Veraltete und überzählige Hotels sollen anderen Zwecken zugeführt, oder wenn nicht mehr leistungsfähig, abgebrochen werden.

Gespielt wird auf den Plätzen der zuerst genannten Vereine.

Die Abt. Rapid der Marburger Sportgemeinschaft empfängt somit als erster Gegner in der neuen Fußballmeisterschaft den wiederholt erfolgreich hervorgetretenen Grazer Sportklub, der im Vorjahre von der Bezirksklasse in die Gauliga zurückgekehrt ist. Das Treffen findet um 17.15 Uhr auf dem Rapid-Sportplatz statt. Im Vorspiel werden sich zwei Mannschaften der Deutschen Jugend vorstellen.

schaft der Betriebssportgemeinschaft Westen. Das Spiel, das wegen der Zugverhältnisse schon um 14.30 Uhr ausgetragen werden muß, wird bestimmt sehr interessant werden. Dafür bürgt schon der Allgemeine Deutsche Turnverein, der in der Ostmark zu den besten Turnermannschaften zählt und auch in der steirischen Meisterschaft ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat.

Anschließend um 15.30 Uhr tritt die Sportgemeinschaft Eichtal gegen die erste Mannschaft der Betriebssportgemeinschaft im Fußball an. Die Eichtaler haben ihr Können schon mehrfach unter Beweis gestellt und es dürfte zu einem anregenden Kampf kommen. Die Betriebssportgemeinschaft will diesmal ihrer ersten Mannschaft stark mit Nachwuchsschülern durchsetzen. Anschließend spielt um 17.30 Uhr die zweite Fußballmannschaft der Betriebssportgemeinschaft Westen gegen die zweite Fußballmannschaft der Sportgemeinschaft Cilli.

Alle Spiele finden am Betriebssportplatz der Firma A. Westen A. G. in Tschret statt.

Die Bereichsauswahl für das zur Vorschlußrunde um den Reichsbundpokal zählende und am Sonntag im Praterstadion vor sich gehende Treffen mit der Vertretung des Sportbereiches Niederösterreich ist wie folgt aufgestellt worden: Ploce (Vienna), Kaller (Vienna), Purz (Sportklub), Ger (Rapid), Sabeditz (Vienna), Smutny (Rapid), Holeschofsky (Vienna), Decker (Vienna), Fischer (Vienna), Hanreiter (Admira), Du-reck (FC Wien), Ersatzspieler sind Musil (Rapid), Schilling (Admira), Kerbach (FAC) und Bortoll (Vienna).

Die Belgrader Fußball-Soldatenelf erzwang am Sonntag in Belgrad ein 4:4 (2:4) gegen die spielstarke Athener Soldatenauswahl und erwartet nun als nächsten Gegner die Pariser Soldatenelf. Im Oktober möchten die Belgrader eine deutsche Nachwuchsmannschaft zu Gast haben.

Schütze Dein Kind
vor Infektionen, Grippe, Epidemien

Schulgang

Paraminta
KRÄFTIGES HALS- u. RACHEN-DESINFIZIENS-MITTEL

1711

Stadtheater Marburg a. d. Drau

Freitag, 4. September

Spielfreier Tag

Samstag, 5. September

Preise I

Erstaufführung

DIE DOROTHEE

Operette in drei Akten von Arno Vetterling

Sonntag, 6. September

Preise I

DIE DOROTHEE

Operette in drei Akten von Arno Vetterling



Amtliche

Bekanntmachungen

Der Landrat in Oberradkersburg

Zl.: U7F6/2-1942

21. August 1942

Drosselung des Fremdenverkehrs im Gebiet der ehem. BH Luttenberg.

Bekanntmachung

Durch mehrfach schwere Verhagelung ist ein Großteil des Gebietes der ehem. BH Luttenberg vorübergehend Notstandsgebiet geworden.

Zur Sicherung der Ernährungslage sehe ich mich daher gezwungen, in Handhabung meiner Polizeibefugnisse nach Punkt 9 der Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark vom 14. 4. 1941 — Verordnungs- und Amtsblatt des CdZ in der Ustmk. Stück I — mit sofortiger Wirksamkeit folgendes anzuordnen.

1. Die Aufenthaltsdauer für Sommergäste wird für das ganze Kreisgebiet auf 3 Wochen beschränkt.
 2. Jeder weitere Zuzug von Sommergästen in das Kreisgebiet ist bis auf weiteres untersagt.
 3. Jeder Ortsfremde, der gegen die kriegswirtschaftlichen Bestimmungen verstößt, hat unbeschadet der Ahndung durch Verwaltungs- oder gerichtliche Strafen das Kreisgebiet sofort zu verlassen.
- Auf den Kurort Bad Radein findet nur die Verfügung zu 3. Anwendung.

Ausgenommen von der Verfügung 1. und 2. sind:

- a) Angehörige der Wehrmacht und der Waffen-ff,
- b) Personen, die mit amtlicher Forderung der Dienststellen der NSDAP, des Steirischen Heimatbundes (einschl. der Gliederungen) und des Staates Erholungsschick werden,
- c) nächste Familienangehörige der Unterkunftsgeber.

Der Bürgermeister kann in besonders berücksichtigungswürdigen Fällen auf Antrag eine Aufenthaltsdauer von höchstens 3 Wochen genehmigen.

Übertretungen dieser Verordnung werden von mir mit Haftstrafen bis zu 14 Tagen oder mit Geldstrafen bis RM 300.— geahndet.

Der Landrat: i. V.

Dr. Reverencie, Reg.-Rat

Der Chef der Zivilverwaltung in der Untersteiermark (Schulabteilung)

Die Einschreibung in die Allgemeine Berufsschule Cilli

findet am Dienstag, den 8. September 1942, in der Zeit von 9 bis 12 und von 14 bis 17 Uhr im Gebäude der Volksschule I, Cilli, Roseggerstraße 1, statt.

Zur Einschreibung sind mitzubringen:

- a) Der Lehrvertrag
- b) Das letzte Schulzeugnis
- c) Der Lehrmittel- und Filmbeitrag von RM 4,10.

Zum Schulpflicht der allgemeinen Berufsschule Cilli gehören folgende Gemeinden:

Stadt Cilli, Anderburg, Arndorf bei Cilli, Bad Neuhaus, Bischofdorf, Franz, Fraßlau, Hellenstein, Hohenegg, Hofrain, Neukirchen bei Cilli, Oppendorf, Ponigl bei Cilli, Pragwald, Rabenberg, Sachsenfeld, Schleinitz bei Cilli, Tüchern, Tüffer, Römerbad.

8823

Im Auftrage: Max Lang.

Wirtschaftsleiterin

mit guten Kochkenntnissen wird für Gemeinschaftsküche ab 15. September gesucht. Geh. Zuschriften unter »Wirtschaftsleiterin 15. Sept.« an die Verwaltung. 8809

Die Kreisführungen Marburg-Stadt und -Land des Arbeitspolitischen Amtes im St. H. B., bringen zur Kenntnis, daß die für Samstag, den 5. 9. 1942, um 15 Uhr, im Heimatbundsaaal (Göttsaal), Tegetthoffstraße 5, ausgeschriebene Großkundgebung wegen organisationstechnischen Gründen nicht stattfinden kann.

Wir bitten die zu dieser Veranstaltung geladenen Ortsamtsleiter, Betriebsbeauftragten und Arbeitsschutzwälder, um Zeit und Weg zu sparen, davon Kenntnis zu nehmen. Die Veranstaltung wird auf einen späteren Zeitpunkt verschoben und werden die Gäste und Teilnehmer von uns rechtzeitig verständigt werden.

Der Kreisamtsleiter des APA
Marburg-Land:
Kern.

Der Kreisamtsleiter des APA
Marburg-Stadt:
Nieder. 8854

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 6 Rpf. das fettgedruckte Wort 26 Rpf. für Geld-Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fettgedruckte Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fettgedruckte Wort 30 Rpf. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kennwortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftsgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rpf. Anzeigen Annahmeschluss: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages (auch gültige Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Prima Kanarienvögel zu verkaufen. Perkostraße 29. 8794-3

Erstklassige Simmentaler Kühe und Kalbinnen, hochträchtig und mit Kälber, sind im Gasthaus »Löwenwirt«, Marburg, Schmidplatz, zu verkaufen. 8869-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe Volks- oder Rundfunkempfänger. Keltengasse 4, Marburg. 8841-4

Junges Ehepaar sucht Herrenzimmer, Schlafzimmer und Kücheneinrichtung, neu oder gebraucht. Unter »Gut erhalten« an die Verw. 8791-4

Pferd und Wagen zu kaufen oder zu mieten gesucht. Anzufragen Alpen-Elektrowerke A. G., Beethovenstr. 2, Zimmer 11. 8712-4

Elektrische Luftpumpe für 220 V Drehstrom, 8—15 Atm., neu oder gebraucht, dringend zu kaufen oder zu tauschen gegen solche für 125 V, gesucht. Holzindustrie P. Brodnig's Söhne, Klagenfurt S. Kärnten. 8734-4

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden.

Buchhalter für Groß-Baustelle gesucht. Vorzustellen bei Alpen-Elektrowerke A. G., Bauleitung Marburg, im Hause E. V.-Süd, Beethovenstr. 2, Zimmer Nr. 11. 8837-6

Küchenmädchen für Gemeinschaftsküche per sofort gesucht. Vorzustellen Kernstockgasse 11. 8810-6

Kanzleikraft, deutsch in Wort und Schrift, womöglich auch mit Buchhaltungkenntnissen, wird per sofort nach auswärts gesucht. Anträge mit Ansprüchen unter »Verlässliche« an die Verw. 8830-6

Buchhalterin für Durchschreibebuchhaltung (Ruf), bilanzfähig gewissenhafte Kraft, für Bauunternehmen in Marburg ab 1. Oktober gesucht. Dauerstellung. Anträge an: Rudolf Holzer, Baumeister, Marburg/Drau, Tegetthoffstraße 43. 8811-6

Stenotypistin, flinke, verlässliche Kraft, für Bauunternehmen Rudolf Holzer, Marburg/Drau, Tegetthoffstraße 43, gesucht. 8812-6

Küchenmädchen und Wäscherin werden gesucht. Anzufragen im Burgkaffee. 8787-6

Handelsgehilfe für Spezialewarenhandlung wird aufgenommen. — Jursche Otto Schmidplatz 1. 8770-6

Techniker für Büro- und Geländearbeiten gesucht. Vorstellung erwünscht bei Alpen-Elektrowerke A. G., Beethovenstraße 2, Zimmer 11. 8713-6

Kassierin, gewissenhafte und ehrliche Kraft wird für Kaufhaus am hiesigen Platz ab sofort oder später eingestellt. Schriftliche Angebote unter »Ehrliche« an die Verw. 8786-6

Freiwillige für den Wachdienst in den besetzten Gebieten, auch Pensionisten, Rentner, jedoch unbescholten und einsatzfähig, im Alter von 24 bis 60, zu sofortigem Eintritt gesucht. Auskunft bei allen Arbeitsämtern und bei der Werbeleitung für die Ostmark: Thiel Rudolf, Werbeleiter, Graz, Sackstraße 27, Tel. 42-42, und Innsbruck, Hotel Mondschein, Mariahilf Nr. 6. 2609-6

BURG-KINO

Fernruf 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Ufa zeigt:

Ilse Werner, Paul Hartmann, Hannes Steitzer, Ursula Deinert in einem bunten Mosaik guter Laune

Bal paré

Für Jugendliche nicht zugelassen! 8806
Kulturfilm! Neueste Deutsche Wochenschau!

ESPLANADE

Fernruf 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Zarah Leander

Willy Birgel

Der Blaufuchs

Ein Tourjansky-Film der Ufa
Jane Tilden, Paul Hörbiger, Karl Schönböck, Rudolf Platte.Nach dem Bühnenstück von E. Herczeg.
Kulturfilm: Können Tiere denken? Wochenschau
Für Jugendliche nicht zugelassen! 8504

Lichtspiele Brunndorf

FRAU LUNA

Wochenschau Kulturfilm

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Vorstellungen jeden Freitag um 20 Uhr. Samstag um 18 u. 20.30, Sonntag um 15, 18 u. 20.30 Uhr

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Ab Freitag bis einschließlich Montag

Herz geht vor Anker

Ein Film der Bavaria-Filmkunst nach einer Novelle von Marie Luise Becker. In der Hauptrolle Gustav Fröhlich

Für Jugendliche nicht geeignet 8825

Metropol-Lichtspiele Cilli

Freitag, den 4. bis einschließlich Donnerstag, den 10. September

Seine Tochter ist der Peter

mit Karl Ludwig Diehl, Traudl Stark, Paul Hörbiger, Olga Tschechowa, Maria Andersgast.
Für Jugendliche zugelassen!

Die Lehrerinnenbildungsanstalt Marburg sucht für sofort tüchtige Kraft für die Küche (Kartoffelschälen, Gemüseputzen, Hilfsarbeiten). Vorstellung: Schmidnergasse 15. 8781-6

Wirtschaftsköchin für größeres landwirtschaftliches Gut für sofort gesucht. Anträge unter »Pettau« an die Verw. 8698-6

Zu vermieten

Möbl. Zimmer an Herren zu vermieten. Znamergasse 7. 8821-7

Zu mieten gesucht

Alleinstehender Herr, Unternehmer sucht möbliertes Schlafzimmer zu mieten. Anträge an Johann di Lenardo, Marburg/Drau, Postfach Nr. 8 8836-8

Wohnungstausch

Tausche Hausmeisterstelle gegen Wohnung, Zimmer und Küche. Adr. Verw. 8793-9

Viele Tausende

lesen die

Marburger Zeitung!

Und du?

Hast du dein Heimatblatt schon bestellt?

Danksagung

Anlässlich des Heimganges unserer lieben Tante, Frau Therese Pogatschnigg, danke ich allen Verwandten und Bekannten auf diesem Wege für die liebevolle Anteilnahme und die vielen Kranz- und Blumenspenden.

8852

Martha Halbwidl.

Meine liebe Mutter, Frau

Antonie Gendis

Bahnpensionistenswitwe

ist heute, den 3. September 1942, um 9 Uhr, nach langem schweren Leiden verschieden. Das Begräbnis findet am Samstag, den 5. September, um 16.30 Uhr, am Magdalenenfriedhof statt.

In tiefer Trauer:

Antonie Gendis, Tochter; Rudolf Gendis, Sohn.
Waldemar Gendis, Enkel, dzt. im Felde.

8843

Unsere über alles geliebte herzensgute Gattin, Mutter und Großmutter, Frau

Rosalie Benke

hat uns nach kurzem, schweren Leiden am 3. September für immer verlassen.

Wir werden unsere unvergeßliche Tote am Samstag, den 5. September, um 16 Uhr, am Friedhof in Drauweller zur ewigen Ruhe betten.

Marburg (Drau), den 3. September 1942.

In tiefer Trauer:

Rudolf Benke, Gatte; Herta Blum, Irene Lengitz geb. Blum, Rudolf Benke u. Willi Benke, Kinder; Ute-Herta Lengitz, Enkelkind und alle übrigen Verwandten.

8851